

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**N.D. Falcks der Arzneykunst Doctor Abhandlung über die
venerischen Krankheiten**

Falck, Nikolai D.

Hamburg, 1775

VD18 10168478

VI. Kapitel. Von der zweyten Ansteckung.

urn:nbn:de:gbv:45:1-17077

andern Ansteckungsarten, da aber hiebey das Gift sich mehr über den ganzen Körper ausbreitet, so wollen wir die Folgen derselben im nachfolgenden Kapitel untersuchen.

VI. Kapitel.

Von der zweyten Ansteckung.

Ich komme nun zu einem Gegenstand, der, wenn er ganz genau abgehandelt werden sollte, alle Krankheiten, denen die Menschen unterworfen sind, unter sich begreifen würde. Denn wenn das Gift mit den Säften des Körpers circulirt und einem jeden Theil desselben mitgetheilt wird, so müssen nothwendig eben so viele Krankheiten entstehen, als Theile angegriffen sind, von denen sie hervorgebracht werden können. Jedoch müssen wir nicht glauben, daß eine solche Complikation von Krankheiten bey einem Kranken statt finden, oder daß alle die verschiedenen Krankheiten sich bey allen Kranken auf gleiche Art äußern, denn es giebt keine einzige Ursache, die so viele und von einander so verschiedene Krankheiten bewirken kann, und die so verschiedentliche Wirkungen auf die Constitutionen hat, als das venerische Gift. Und es wirkt nicht allein nach den Theilen, die es angreift, verschiedentlich, sondern seine verderblichen Wirkungen richten sich auch nach den Constitutionen und Gesundheitsumständen der Personen.

S

Es

Es giebt keine unter den Krankheiten, denen das menschliche Geschlecht unterworfen ist, die nicht auch das venerische Gift verursachen oder der es wenigstens so ähnlich werden kann, daß dem äußern Ansehen nach und in den Wirkungen und Folgen kein Unterschied unter denselben ist; hieraus folgt, daß die Ursachen der Krankheit nicht allein leicht mit einander verwechselt werden, sondern daß sie auch zu den größten Versehen Anlaß geben können, wenn wir keine andere Geleitsmänner als die vorhandenen Zufälle zur Gewißheit zu gelangen hätten. Wir haben aber bey der *lues venerea* gewisse charakteristische Kennzeichen, wenn ihrem verderbenden Fortgange keine Hindernisse in den Weg gelegt werden.

Es ist der Natur des thierischen Körpers eigen, daß sie alles, was demselben schädlich ist, auszutreiben sucht; daher kömmt's daß die Natur bey allen ansteckenden Krankheiten, worin ein schädliches Gift von aussen in dem Körper gekommen ist, sich bemüht, die schädliche Materie nach den äußeren Theilen zu treiben, damit die edlern Theile davon nicht angegriffen werden mögen; so verhält es sich auch mit dem venerischen Gift, denn ob es gleich ins Blut gekommen ist und mit demselben circulirt, so greift es doch gemeiniglich erst die äußeren Theile an, ehe es seine verderbende Eigenschaft auf die edlern Theile äusert.

Wenn

Wenn aber zufälliger Weise das Gift aus den äussern Theilen nach den innern getrieben wird, oder dasselbe sich weiter verbreitet, so muß eine allgemeine Verderbung der thierischen Maschine erfolgen. Es eräugnet sich selten, daß die zweyte Ansteckung sich nicht durch einige Anzeigen und schmerzhaftige Zufälle zu erkennen giebt, die durch ihre Warnung, wenn darauf geachtet wird und sie gehörig behandelt werden, dem sich nähernden Uebel bey Zeiten Einhalt zu thun verstaten; aber unglücklicher Weise sind die Zufälle anfangs zu gering, als daß sie die Aufmerksamkeit des Kranken erregen, und bisweilen machen die Mittel, die dagegen angewendet werden, das Uebel noch schlimmer.

Bei der Darstellung der verschiedenen Krankheiten, die die zweyte Ansteckung zu verursachen im Stande ist, wollen wir mit den geringern den Anfang machen und allmählig zu den größern und wichtigern übergehen.

Von den Krankheiten der Haut.

Die meisten bössartigen Krankheiten lassen einen glücklichen Ausgang vermittelst der Ausschläge der Haut, die eine Wirkung der Natur sind, hoffen; bey der Lues venerea aber pflegen sie gemeiniglich die Vorboten derselben zu seyn; obgleich hiebey Ausnah-

men statt finden, so ist es doch eben so gewöhnlich, als daß der Dripper das erste Anzeichen eines unreinen Benschlafs ist.

Da, wo das Gift zuerst aufgenommen wird, pflegt es auch gemeiniglich sich zuerst zu äußern. Geschieht die Ansteckung durch einen unreinen Benschlaf, so äußert das Gift gemeiniglich seine Wirkungen eher auf die Zeugungswerktheile als auf andere Theile. Steckt aber das Gift die Säfte zuerst an und circulirt mit ihnen, so ist jeder Theil des Körpers fähig dasselbe anzunehmen. Gemeiniglich aber entdeckt sich das Gift alsdenn zuerst an der Haut, es sey nun, daß die dem geringen Widerstand derselben oder einem größern Hange des Gifts nach derselben zuzuschreiben sey.

Die Haut besteht eigentlich aus vier Häuten, nemlich: aus der membranösen Haut, aus der Fetthaut, aus der eigentlichen Haut und aus der Epidermis.

Die membranöse Haut liegt zu unterst und grenzt, nach dem der Theil ist, den es bedeckt, entweder an Muskeln, Sehnen, oder an der Knochenhaut.

Die Fetthaut oder eigentlich die Zellen, in denen das Fett sich befindet, erstreckt sich über den ganzen Körper, nur befindet sie sich nicht an den Schaamtheilen und einigen andern Theilen, nemlich am Pericranio, an den Augenliedern und einigen andern Theilen des
Kopfs,

Kopfs, woselbst sich die Zellen in lymphatische Gefäße verwandeln, hauptsächlich aber an den Schaamtheilen, woselbst sie sich am häufigsten befinden und wo das Fett sich gänzlich verliert. Bey fetten Personen sind diese Zellen stark mit Fett angefüllt, bey mageren aber fast ganz und gar nicht.

Die eigentliche Haut befindet sich zunächst über derselben, dehnt sich über den ganzen Körper aus und besteht aus tendinösen und nervigten Fibern, aus Puls- und Blutadern, und aus lymphatischen Gefäßen die mit einer Menge Aussonderungsdrüsen vermischt sind, so daß die ganze Haut eine drüsenartige Substanz zu seyn scheint.

An der obern Fläche derselben befindet sich das netzförmige Gewebe, das durch die obgedachten Gefäße und Nerven gebildet wird; nach der Farbe desselben richtet sich die schwarze, braungelbe und weiße Farbe der Menschen; in demselben ist auch der Sitz der Sommerflecken u. s. w. Die äußere Fläche der Haut ist mit kleinen Knöpfchen besäet, die mehr oder weniger vors Gesicht kommen, je nachdem die Haut warm oder kalt ist, und entweder ausdünstet oder nicht.

Endlich ist die Epidermis die äußerste Bekleidung derselben; sie ist hornartig, unempfindlich und mehr oder weniger dick, je nachdem die Theile mehr oder

weniger dem Druck und der Gewaltthätigkeit ausgesetzt sind. Sie scheint eine zusammenhängende Kette von Schuppen zu seyn, die durch die Knöpfchen des häutigen Gewebes hervorgebracht und durch den wiederholten Druck verdickt wird.

Die ganze Haut ist mit Oefnungen versehen, die nichts anders als Oefnungen der unzähligen kleinen Drüsen sind, die den Namen: *Glandulae miliares*, erhalten haben; zwischen denselben befinden sich an den haarigten Gegenden die Haarwurzeln, die in Ansehung der Farbe sich in etwas der Farbe des nehförmigen Gewebes nähern.

So ist die Haut beschaffen, die dem Körper nicht allein, gleich einer Baumrinde, zur äußern Bekleidung dient, sondern demselben auch als eine Absonderungsdrüse zu dienen scheint, wodurch der Körper sich in einer beständigen Ausdünstung befindet, und die ihre Dünste gegen andere Theile der ihr umgebenden Luft vertauschet.

Nachdem nun die Theile der Haut, welche das Gift ergreift, verschieden sind, so ändert sich auch die Gestalt der Krankheit: auch hiebey machen die Leibesbeschaffenheiten einige Aenderung. Wenn die äußerlichen Theile des nehförmigen Gewebes vom Gift angegriffen werden, so entsteht eine Krätze. Bey feuchten und voller Säfte sich befindenden Constitutionen

nen

nen wird sie die Epidermis mit kleinen eyterhaften Blasen anfüllen, die in eben so viele kleine Geschwüre übergehen und entweder austrocknen und abfallen oder sich weiter verbreiten werden. In trocknen, hitzigen und scorbutischen Constitutionen, hauptsächlich wenn sie venerischer Art, ist die Kräfte nicht so feucht, aber schärfer und fängt mit einem unausstehlichen Jucken und kleinen Entzündungen an, und es entstehen allerhand Ausschläge der Haut: Herpes, Serpigo, Impetigo u. s. w., die ihrer Natur nach mit einander übereinkommen und blos nach der natürlichen und gegenwärtigen Leibesbeschaffenheit des Kranken ein verschiedenes Ansehen annehmen.

So beschwerlich und unangenehm auch dergleichen Ausschläge dem Ansehen nach sind, so ist doch gewiß, daß, wenn sie von nächtlichen Schmerzen und andern Unbequemlichkeiten herrühren, die bey der Erscheinung dieser Ausschläge aufhören, sie als gutartige Wirkungen der Natur von Kranken angesehen werden müssen, besonders in unsern Tagen, da wir mit hinlänglichen Mitteln versehen sind, selbst das böseartigste Gift aus den Säften, worin es sich befindet, zu vertreiben. Zu gleicher Zeit ist aber auch jeder kränklicher Ausschlag ein Vorbothe der beschwerlichsten Leprosie, Elephantiasie, der Lues venerea, mit allen ihren erschrecklichen Folgen, der gänzlichen Verderbung der Haut

und übrigen Theile des Körpers. Denn, es sey nun von der fortdaurenden Schärfe besagter Ausschläge oder daß das Blut die Schärfe vermehre oder daß beides zugleich geschehe, so greift das scharfe Gift, wenn es nicht verbessert worden, die innern Theile der Haut an, zerstört die Fibern derselben, und erzeugt eine Menge kleiner phagedenischer Geschwüre, wodurch die natürliche Ausdünstung verhindert wird; oder es erzeugt mit Vorken, Rinden u. s. w. bedeckte Geschwüre und das verborgene scharfe Entz greift die benachbarten Theile an und bringt endlich den höchsten Grad der Lues venerea zumege.

Setzt sich aber das Gift entweder durch die Wirkung der Natur oder durch die erste Ansteckung in dem Innern der Haut, so muß man vermuthen, daß das Gift schärfer gewesen; und die Pusteln, da sie sich tiefer befinden, werden auch längere Zeit zur Entstehung brauchen und in der Folge schmerzhafter seyn, woben man die obgedachten und andere nicht weniger beschwerliche Uebel um so eher erwarten kann. Unter allen Hautkrankheiten aber haben diejenigen den tiefsten Sitz, in welchen das Gift sich in der Ferthaut fest.

Obgleich die Haut nur ein Stück auszumachen und aus einer Materie zu bestehen scheint, so folgt doch aus den verschiedenen Wirkungen, die das venerische
und

und ein jedes anderes scharfes Gift darauf äufert, daß der Bau derselben gar sehr verschieden seyn müsse; denn zu einer und derselben Zeit sind gewisse Theile derselben nur gewissen Wirkungen der Krankheiten unterworfen.

Porri, Verrucae, Cristae, Morae, Fragae, Mariscae u. s. w. sind Gewächse der Haut, die blos den Häuten der Schaamtheile eigen sind, in einigen seltenen Fällen aber sich auch an den Mund, an der Nase und am Halse setzen. Diese Gewächse sind sich so gleich in den Yaws und in der Lues venerea, daß diese Krankheiten, ohngeachtet sie so verschiedene Namen führen, dennoch in Ansehung ihrer Wirkungen und der dagegen anzuwendenden Mittel, übereinkommen. Ja, selbst in der Leprosie behalten diese Excrescenzen ihre äußerliche Gestalt, obgleich die übrige Haut des Körpers ein ganz anderes Ansehen bekommt.

Rhagadia oder Risse, die zuweilen tief gehn, kallos sind u. s. w., befinden sich hauptsächlich am Gesäß, an den Mundwinkeln, Naselöchern, Augenlidern, Brustwarzen; u. s. w. Sie können durch die Ausdehnung und Zusammenziehung der Theile entstehen, ob sie gleich eben so bössartig als die vorigen seyn können. Dem äußern Ansehen nach weichen die Vorsten in der flachen Hand und an den Fußsohlen von jenen ab; beyde aber werden durch einerley Schärfe

des Gifts verursacht, die sich nach der Epidermis begiebt und dieselbe einschrumpft; hieher gehören auch die borkähulichen Raben, welche aus der getrockneten enterhasteten Materie entstehen, und nicht allein an sich brüchig sind, sondern auch der Epidermis ihre natürliche Biegsamkeit und Elasticität nehmen.

Das Haarausfallen am Kopfe, das mit einem schuppigten Ausschlag begleitet ist, findet sich bey der Leyprose, bey den Naws und bey der Lues venerea; bey der letztern nennt man ihn die venerische Krone. Er nimmt seinen Anfang hinter den Ohren, verbreitet sich über den größten Theil des Borkopfs und geht hinten am Halse unter den Haaren herunter. Da wo sich dieser Ausschlag mit den Haaren verwickelt, ist er am dicksten und schädlichsten; so auch an den Augenbraunen. Dieser Ausschlag kömmt mit dem Grind der Kinder und mit dem Ausfatz der Alten überein, woben eine gründigte Kinde mit übelriechender Sauche vermischt ist, worin sich gar oft, hauptsächlich bey Kindern und leucophlegmatischen Personen, Würmer befinden.

Von welcher Complexion der Kranke auch ist, weiß oder schwarz, und von welcher Farbe sein Haar auch vorher gewesen, so verliert es dieselbe, wird silberweiß und fällt mit der Wurzel aus. Wenn der Kranke
mit

mit einer solchen Krone geschmückt ist, ist sein Aussehen und Zustand fürchterlich.

Ein grindigter Kopf ist gemeiniglich mit einem bössartigen Ausschlag über der ganzen Haut verbunden und letzterer mag so feucht seyn wie er will, er sey entweder eine pustulöse Psora, oder Serpigo, Impetigo, Phlyctæna u. s. w. so ist der Kopf, wenn er mitleidet, doch schorfigter als die übrigen Theile und mit Grind bedeckt: denn da die Feuchtigkeiten vertrocknen und sich mit den Haarn verwickeln, so kann die verborgene Materie nicht ausfließen; sie vermehrt daher nicht allein die grindigte Rinde, sondern zerstöhrt auch die Wurzel der Haare und die Gefässe, welche zu ihrer Nahrung dienen, und bewirkt daher ihr Ausfallen.

Hitzige Geschwüre, (Furunculi,) sie mögen seyn welcher Art sie wollen, wenn sie nicht tiefer als die Haut oder als die Fetthaut gehen, befinden sich gemeiniglich in muskulösen und tendinösen Theilen der äußern Gliedmaassen, an den Armen, Beinen, Knieen, Ellbogen und Schultern, selten aber an den weichern Theilen des Körpers. Wenn sie sich nahe an drüsigte Theile setzen, so verursachen sie oft kropsartige Geschwulsten und machen viele Beschwerden. Sind die Furunkeln venerischer Art, so machen sie die wahre Lues aus, wenn sie auch gleich von der häutigten Art sind; hievon unten ein Mehreres. Gum:

Gummata befinden sich bisweilen an der Haut, und sind die langsamsten, aber auch hartnäckigsten Geschwulsten der Haut; sie mögen nun Utheromata, Melicerdes oder Steatomata seyn, so setzen sie sich an die drüsigten Theile des Halses, hauptsächlich nahe an die Drüsen der Ohren. So häutig sie auch dem Gefühl nach zu seyn scheinen, so haben sie doch etwas Kropffartiges an sich; und wenn sie in einem Sack eingeschlossen sind, so ist das Herausnehmen desselben mit seinem Eingeschlossenen, wenn es sich thun läßt, das sicherste Mittel. Wenn sie venerisches Ursprungs sind, so sind sie gemeiniglich steatomatöser Art, und machen dem Wundarzt viel zu schaffen, er mag bey ihrer Ausrottung einen Weg einschlagen, welchen er will.

Hier will ich das Verzeichniß der Hautkrankheiten, die durch das venerische Gift bewirkt werden, abbrechen; überhaupt kann eine jede Art vom Ausschlag und Krankheit der Haut, die von irgend einer andern Schärfe entsteht, auch durchs venerische Gift bewirkt werden.

Was die Yaws bey den Negern ist, das ist vielleicht die Lues venerea bey den Europäern; und wenn letztere eine trockne und choleriche Person angreift, so daß sie die venerische Krone erhält und ihr Körper mit einem klebrichten schuppenartigen Schorf bedeckt wird, so

so kömmt sie mit dem Nussfaß überein; und eine gleiche Kurmethode ist zur Hebung derselben hinlänglich.

Von den Krankheiten der Drüsen.

Wenn das venerische Gift ins Geblüt gegangen ist und mit demselben circulirt, so fällt es leicht auf die Drüsen und bleiben selten vom Angriff desselben frey. Wenn wir das Wort: Drüsen im weitläufigen Verstande nehmen, so ist fast kein Theil am ganzen Körper, der nicht etwas drüsenartiges enthält, so daß man den ganzen Körper als eine Drüse betrachten kann, die aus unzählig vielen Kleinen zusammen gesetzt ist. Hier ist aber nur von solchen Drüsen die Rede, die in den äußerlichen Theilen liegen und bisweilen äußerliche Mittel und Behandlungen erfordern.

Nicht die natürlichen Drüsen sind es allein, die vom Gift angegriffen werden, anschwellen, sich entzündend und in Eiterung übergehen, sondern was noch merkwürdiger, ist, daß bisweilen, wenn der Körper mit Schärfe angefüllt ist, sie sey venerischer Art oder nicht, falsche Drüsen da entstehen, wo die Natur im gesunden Zustande niemals einige bestimmt hatte, und diese sind gemeiniglich kropsartig. Dis erfahren wir nicht blos an den äußern Theilen, sondern sehen es auch an den innern und selbst an den edlern Theilen. Wenn es daher möglich ist, daß dergleichen widernatürliche

türliche Drüsen entstehen können, so kann man leicht vermuthen, daß sie in den drüsenartigen Theilen am ersten sich einfinden und daß daher die natürlichen Drüsen mit den widernatürlichen vermischt seyn können.

Hiedurch werden wir im Stande seyn einen Unterschied zu machen zwischen derjenigen Geschwulst, die von einer Obstruktion und Anhäufung der Säfte herrühret, und zwischen derjenigen, die eine widernatürliche Drüse zum Grunde hat.

Was gegen den Lauf der Natur, ist Krankheit; daher sind solche drüsenartige Geschwulsten für wirkliche Krankheiten anzusehen, die viele übele Folgen haben können: dem ohngeachtet finden wir, wenn wir die wunderbaren Grundgesetze der Selbsterhaltung der thierischen Oekonomie in Erwägung ziehen, daß diese Geschwulsten anfangs als gutartige Wirkungen der Natur angesehen werden müssen, die dazu dienen sollen die schädliche Feuchtigkeit entweder einzuferkern oder wo möglich auszutreiben; und hiebei müssen die schwächern Theile den stärkern weichen. Der Feind, der eine Zeitlang im Körper herumgetrieben und von allen gleich stark verabscheuet wird, setzet sich endlich da, wo er am wenigsten Widerstand findet; und wenn er von da vertrieben wird, entweder durch eine zufällige Wirkung der Natur oder durch

Hülfe

Hülfe einer fremden Ursache, so begiebt er sich von neuem auf den Weg bis daß er eine neue Herberge findet. Daher finden wir, daß bey der venerischen und andern bössartigen Krankheiten die Schmerzen und andere Beschwerden von einem Theil zum andern gehen bis endlich ein Theil zum Besten des Ganzen aufgeopfert wird, woselbst sich das Gift anhäuft; bekommt aber das Gift die Oberhand, so wird die ganze thierische Maschine zerstöhret.

Daß jede Drüse aus Puls- und Blutadern, aus absondernden und aussondernden Gefässen bestehe, ist bekannt genug, wie aber in ihnen die verschiedenen Säfte zubereitet werden, ist bis jetzt ein Geheimniß.

So lange das venerische Gift sich in den Zeugungs- wertheilen aufhält, pflegen sich gemeiniglich Bubo, Hernia humoralis u. s. w. zu äußern; sobald aber das Gift ins Geblüt übergegangen ist, so sind alle Drüsen dem Angriffe gleich ausgesetzt. Jedoch pflegen die Drüsen der Weichen, der Achselgruben, des Halses u. s. w. gemeiniglich zuerst zu leiden. Sie werden hart und unempfindlich, und verhalten sich in ihrem Wachsthum wie ein frischer Bubo, sind aber hartnäckiger und kropsartig.

Ben der Entstehung der kropsartigen Geschwulsten, sie mögen venerischer Art seyn oder nicht, nehmen die naheliegenden Theile gemeiniglich Antheil daran.

Zuerst


Zuerst zeigt sich die Geschwulst in den natürlichen Drüsen; wenn nemlich das Gift in den Speicheldrüsen, in den Achseldrüsen u. s. w. seinen Sitz nimmt und das Gift entweder vertrieben wird oder sich verbreitet, so nehmen die naheliegenden Muskeln Antheil an der Ansteckung; daher entstehen phymatische Geschwulsten in den Muskeln des Halses, die sich bisweilen bis nach den Armen erstrecken, und die Oberfläche des Theils hart und knotigt machen. Diese Knoten verschwinden anfänglich, kommen aber wieder, bis endlich der ganze Hals kropfartig wird: so daß die natürlichen Drüsen und die widernatürlichen Geschwulsten eine Gemeinschaft mit einander haben, bis endlich eine oder die andere aufbricht und der Ausfluß derselben auf eine fistelartige Weise durch die angrenzenden Geschwulsten unterhalten wird. Entsteht diese Krankheit von einer nicht venerischen Ursache, so nennt man sie in England: King's Evil. Auf gleiche Art verhält sich der heimliche venerische Bubo; er ist nemlich fähig phymatische mit ihm in Gemeinschaft stehende Knoten in den Muskeln der Schenkeln u. s. w. hervorzubringen, woraus tiefgehende Fisteln entstehen können, die dergleichen kropfartige Geschwüre, besonders in Personen, die scharfe Säfte haben und bey denen das Gift sich über den ganzen Körper verbreitet hat, schwer zur Heilung bringen lassen. Diese kropfartige

artige

artigen Geschwulsten und Geschwüre sind oftmals bösar-
tiger Natur und verbreiten sich bis in die Gelenke,
woselbst sie nicht allein das Gliedmasser kallos machen,
sondern auch die Ligamente angreifen und eine Geschwulst
in ihnen erregen: daher entstehen auch kalte unempfind-
liche Geschwulsten und Anchyloses, Caries, Hyperos-
toses und andere Krankheiten der Knochen, die gar oft
ein unheilbares Ende nehmen.

Diese kropffartigen Geschwulsten finden sich, wenn
sie durchs venerische Gift bewirkt werden, in der Lues
venerea ein; beyde aber verhalten sich sowol in Anse-
hung der Kur, als der Fortdauer und Zerstörung der
ganzen thierischen Maschine einander vollkommen
gleich.

Wenn wir die kropffartigen Krankheiten und die
Mittel, die in denselben angewendet werden, genau
untersuchen, so müssen wir uns wundern über die Ges-
tandigkeit der Kurmethode und über die strenge Ent-
haltsamkeit vom Quecksilber und der Speichellur.
Sobald man aber diese Krankheiten und ihre Zufälle
für venerisch erkläret hat, so müssen wir uns wundern,
daß man mit dem Kranken sogleich die stärkste Speichels-
kur vornimmt, wobey er entweder bey dem Versuch um-
kömmt, oder wenn er den Versuch überlebt, in eben
den Umständen bleibt, oder sein Uebel gar mit einem
neuen vermehrt sieht. Der Unterschied hiebey ist, daß


jene

jene aus mangelhafter Anwendung und diese aus gar zu starker Anwendung der gehörigen Mittel nicht anschlägt; da gegentheils die Mittelstrasse in beyden Fällen mit gutem Erfolg begleitet seyn würde.

Kein Theil des Körpers befindet sich ohne Drüsen, nur in Ansehung der Menge und des Baues derselben herrschet hiebey einige Verschiedenheit.

Der Bau des Schlundes, des Gaumens, des Zappens u. s. w. kömmt mit dem Bau der Zeugungswerktheile so sehr überein, daß die venerischen Geschwüre, von denen wir hernach handeln werden, in beyden gleiche Wirkungen äußern.

Die Bekleidung des Mundes, des Halses, der Nasen und ihrer verschiedenen gemeinschaftlichen Hölen wird von einer vollkommenen drüsenartigen Substanz gebildet, deren Oberfläche porös, nervicht und zart ist; überdem sind in dem Munde eine Menge conglomerirter Speicheldrüsen vertheilt, z. B. die Backendrüsen, die Ohrdrüsen, die Drüsen unter der Zunge und die Bartdrüsen, welche bey dem Kauen der Speisen den Speichel hergeben; ferner ist das Ganze mit unzähligen kleinen Schleimdrüsen versehen, welche einen schlüpfrigen Schleim hergeben, wodurch der Mund und seine verschiedenen Theile feucht, biegsam und schlüpfrig erhalten werden,

Die

Die verschiedenen Organe des Mundes, nemlich: die Zunge, der Zapsen, ein grosser Theil der Luftröhre und das Zahnfleisch, bestehen mehrentheils aus einem gleichen Wesen.

Da die Speicheldrüsen beständig beschäftigt sind und in der thierischen Oekonomie viele Berrichtungen haben, so müssen sie auch folglich mit dem Blut viele Gemeinschaft haben und daher leicht angesteckt werden können. Und da sie ihre Gefässe in die benachbarten Organe verbreiten, so müssen sie auch folglich die Ansteckung einander mittheilen.

Die Lippen, der Gaumen und der Zapsen kommen in Ansehung ihres Baues mit den innern weiblichen Schaamttheilen sehr überein, daher entstehen in ihnen, wenn sie vom venerischen Gift angegriffen werden, Geschwüre, die schankerartig sind, und die, wenn der Körper mit scharfen Säften angefüllet ist, sehr bössartig werden können: daher können die Geschwüre an den Lippen, Wangen und am Zapsen leicht krebsartig und dadurch diese Theile völlig zerfressen werden; und da die Bekleidung des Gaumens sehr dünn ist und die darunter liegenden Knochen sehr dünn und spongiös sind, so entsteht oftmals eine Caries, wodurch die schwammartigen Knochen der Oberkinnlade angegriffen werden und die ganze Bildung dieser Theile zerstöret wird.

Die Schleimhaut, welche die Nase und ihre verschiedenen gemeinschaftlichen Hölen bekleidet, ist ebenfalls fähig das venerische Gift anzunehmen, und daher manchen böartigen und hartnäckigen Krankheiten unterworfen. Wenn das venerische Gift oder irgend eine andere Schärfe diese drüsenartige Bekleidung angreift, die theils zur Absonderung des Noses, und theils zur Erhaltung der Schlüpfrigkeit in diesen Theilen und zur Beschützung der Geruchsnerven für äußerliche Beschädigungen dient, so ist sie hauptsächlich den schwammigten und böartigen Excrescenzen und faulartigen Geschwüren unterworfen. Der zähere Schleim verhindert zwar anfangs, daß das Gift auf dieselbe nicht mit derjenigen Schnelligkeit, wie bey andern zarten Theilen wirket, wird aber aus eben dem Grunde derselben desto schädlicher. Und es entstehen darin allmählig schwammigte, übelriechende und böartige Gewächse, die bald polipös und carcinomatös werden, bald aber sich in übelriechende Geschwüre verwandeln, die die benachbarten Knochen angreifen, sie cariös machen und sie gänzlich zerstören: daher wird die Nase, wenn die Knochen und Scheidewand der Nase verlohren gegangen, flach, verstopfet die vorige Oefnung und verursacht das Sprechen durch die Nase. Gehet aber die Ossa Palati, das Os Bomer u. s. w. verlohren, so wird die Sprache hohl, klingend und unverständlich.

Der

Der Zapfen kann sich hiebey entweder vermittelst einer ausgewachsenen und inflammatorischen Geschwulst vergrößern, so daß er oftmals dadurch den Schlund verschließt, oder er wird auch durch das bösertige Geschwür gänzlich zerstört.

An der Zunge, insonderheit an der Wurzel derselben, pflegen sich auch oftmals venerische Geschwüre zu setzen, so wie dieses auch bey den unter der Zunge liegenden Drüsen geschieht; bisweilen aber greift das Gift die ganze Zunge an, erweckt in ihr eine sehr grosse Geschwulst und macht sie nicht allein sehr schmerzhaft, sondern auch lästig und unbrauchbar.

Bisweilen werden die Muskeln des Zapfens, der Sphenostaphilinus, Pterigostaphilinus u. s. w. ulcerirt; hiedurch, wenn zugleich die Zunge, wie oftmals der Fall ist, und hauptsächlich ihre Muskeln ulcerirt sind, und das Zungenbein angegriffen worden, entsteht eine Lähmung der Zunge; ja nach der Kur bleibt oft eine Heiserkeit, ein beschwerliches Sprechen und ein fehlerhaftes Schlucken zurück.

Am allerschlimmsten aber ist, wenn das Gift sich in der Luftröhre setzt. Sie besteht aus Knorpeln, Muskeln, Drüsen und Häuten, die sehr genau mit einander verbunden und mit nervigten und andern Gefäßen häufig versehen sind, die mit den naheliegenden Theilen in genauer Verbindung stehen; hieraus

wird leicht begreiflich, daß, wenn das venerische Gift diesen Theil angreift, es mit Schmerzen, Bösartigkeit und Gefahr verbunden seyn müsse.

Verursacht das Gift eine Entzündung und eine unmittelbare Entering, so geht es hiebey wie bey einer bössartigen Bräune. Mehrentheils aber geht es langsamer und es entstehen an dem Fortsatz der Schleimhaut schwammigte Gewächse, die allmählig in bössartige, übelriechende und phagedenische Geschwüre ausarten. Bisweilen verschliessen die Excreenzen die Lustgänge und den ganzen Schlund so sehr, daß der Kranke unfähig ist einige Nahrung zu sich zu nehmen und daß man sich genöthigt siehet um der Erstickung vorzubeugen, zur Bronchotomie seine Zuflucht zu nehmen.

Der faulartige böse Hals, er mag venerischer Art seyn oder nicht, wird allezeit als eine der bössartigsten und gefährlichsten Krankheiten angesehen; denn da die Theile der Luströhre so sehr mit einander verbunden sind, so verbreitet sich das Geschwür mit der größten Geschwindigkeit und die Entzündung ist leicht fähig das Athemholen, ohne welches das Leben nicht bestehen kann, zu verhindern. Ueberdem aber kann die enterhaste Materie, während der Entering durch die aspera Arteria sich in die Lungen senken, die Lungen
bläsgen

bläsigen angreifen und dem Kranken eine tödtliche Lungen-
sucht zuwege bringen.

Auch das Zahnfleisch kann vom venerischen Gift
angegriffen werden, spongiös werden, anschwellen und
Hitzblattern bekommen, die sich allmählig in Ges-
chwüre verwandeln; die Zähne werden hiebei schwarz,
zerstöhret und fallen aus, und ihre Alveoli werden ka-
riös und ersoliiren.

Aus dem Vorhergesagten folget, daß der Athem
solcher venerischen Personen, die mit einigen oder mit
allen diesen phagedenischen und übelriechenden Krank-
heiten im Munde und in der Nase behaftet sind, ihnen
selbst und andern um ihnen befindlichen Personen
höchst unangenehm seyn, und daß, wenn sie nicht
unmittelbar geholfen werden, das Gift von da nach
allen Theilen des Körpers gebracht werden müsse; denn
da die Speisen beim Kauen und Niederschlucken etwas
von der enterhaften Materie annehmen, so muß auch
nothwendig die daraus zubereitete Nahrung giftig
seyn.

Die übelsten Geschwüre, womit eine Person in
der venerischen Krankheit befallen werden kann, sind
diejenigen, welche sehr häufig durch den Speichelfluß
erregt werden, ja selbst dann, wann nicht die gering-
sten Zeichen einer Ulceration in den Theilen vorhan-
den gewesen; wie oft finden wir nicht auch, daß,

wenn der Kranke auch Kräfte genug besitzt dieselbe auszuhalten, die Uebel dadurch nicht vermindert, sondern vielmehr vermehret werden.

Die scharfen Säfte des Körpers, sie mögen venerisch oder nicht venerisch seyn, können sich auch nach den Augen begeben; da aber der Zustand des Körpers gemeinlich in der venerischen Krankheit am schlechtesten beschaffen ist, so wirkt die venerische Schärfe auch in den Theilen, wohin es getrieben wird, mit mehrerer Bösartigkeit als in andern Fällen. Bey venerischen Kranken finden wir, sobald die Augen angegriffen werden, daß sich an den Augenbraunen kleine Geschwüre setzen, die sich entzünden, eynern und wieder vertrocknen, woben zugleich ein Trieffen der Augen sich befindet; der innere Augenwinkel entzündet sich gleichfalls, ulcerirt und es entsteht daselbst oftmals eine hartnäckige Geschwulst, eine Thränenfistel, eine Caries an den Knochen der Augenhölen und andere Uebel mehr.

Bisweilen entsteht eine Fistel an dem innern Augenwinkel, die ihre Schärfe der weißlichten Haut, ja selbst der Hornhaut mittheilet, und eine Menge kleiner feurigen Flecken und Hitzblattern verursacht; hierin besteht die äußerliche venerische Ophthalmie.

Gelangt das Gift in die Feuchtigkeiten des Auges, es sey in der wäßrigten, oder in der glasartigen oder
in

in der Crystall-Linse, so verlieren sie ihre Durchsichtigkeit, werden trübe und in ihrer Sekretion vermischet: es entsteht ein Staar, der, wenn er zunimmt, und mit heftigen Schmerzen begleitet ist, die innerliche inflammatorische Ophthalmie ausmacht, und endlich in eine Verengerung übergeht.

Greift das Gift den Sehnerven an, so erfolgt der schwarze Staar mit und ohne Entzündung, und wird mit andern Zufällen begleitet.

Die Ohren können auch vom wandernden Gift angegriffen werden, wohin es entweder durch die drüsenartige Bekleidung des Gehörgangs und der zum Gehör beitragenden Theile oder durch die Tuba Eustachiana aus den im Munde angegriffenen Theilen gelangt; das Gift sey nun venerischer Art oder nicht, so können hiedurch in den verschiedenen Theilen des Ohrs Geschwüre entstehen.

Das Ohrwachs unterscheidet sich merklich von den übrigen Feuchtigkeiten des Körpers; der fettige Schleim, welchen die Fettdrüsen, die die Epidermis mit dem netzförmigen Gewebe an der Oberfläche der Haut vereinigen und die Haut mehr oder weniger glatt machen, absondern, und der des Morgens, besonders nach einer gelinden Ausdünstung, im Gesichte am deutlichsten zu sehen ist, kommt ihm am nächsten. Ob aber das Ohrwachs eben dieselbe Feuchtigkeit sey und ob sie

Z 5

sich

sich blos nur deswegen in diesen Theilen so sehr anhäufe, weil sie nicht so leicht gewaschen werden kann, getraue ich mir nicht mit Gewißheit zu bestimmen; jedoch ist so viel gewiß, daß die Organe des Gehörs um so viel besser sich befinden je weniger hievon abgesondert wird, und daß die meisten Krankheiten dieser Theile mit einer vermehrten Absonderung des Ohrwachses begleitet sind.

Wird die absondernde Bekleidung des Ohrs vom venerischen Gift angegriffen, so wird das Ohrwachs hart, spröde, scharf und übelriechend; zuweilen zerfrißt es die innere Bekleidung und verursacht darin bössartige Geschwüre, wodurch gemeinlich die Knochen mit angegriffen werden; und es erfolgt ein scharfer übelriechender eyterhafter Ausfluß aus dem Ohr, der oftmals mit einer Abblätterung der Knochen begleitet wird.

Gelangt das Gift vom Munde nach den innern Theilen des Ohrs, dem Tympano, der Cochlea u. s. w. so erfolgen Erostoses, Hyperostoses, Caries und bössartige Geschwüre an diesen Theilen, wodurch sie nicht allein zerstört werden, sondern auch das Gehör verlohren geht. Es entsteht nehmlich zuerst in diesen Theilen eine schmerzhaftte Entzündung, die mit einer Verschiedenheit anscheinender Töne und mit einem Druck an den Schläfen begleitet ist; die inflammatorische

rische Geschwulst verbreitet sich hierauf in den äußern Theilen des Ohrs und in den angrenzenden Theilen und verwandelt sich endlich in ein bösesartiges Geschwür, dessen übelriechender Eiter aus dem Ohr hervorstießt und mit Abblätterungen der Knochen begleitet ist, bis alle zum Gehör dienende Theile verzehret und zerstöhret worden sind.

Die Brüste der Frauenspersonen sind ihres Baues wegen vielen Krankheiten ausgesetzt; es sey nun, daß sie von zufälligen Ursachen, einen Fehler in ihren Berrichtungen, oder von scharfen Säften, die entweder durch eine frische Ansteckung in den Körper gekommen oder allmählig in demselben entstanden sind, bewirkt werden. Auf gleiche Art ist auch das venerische Gift fähig darin viele und complicirte Beschwerden, ja selbst einen ofnen Krebs zu verursachen.

Säugende Frauenspersonen erhalten das Gift oftmals von venerischen Kindern. Hiedurch entstehen zuweilen an ihren Brustwarzen bösesartige Risse. Zuweilen aber äußern sich an diesen und an andern Theilen, die vom venerischen Kinde berührt werden, Hitzblattern und andere hitzige Ausschläge. Zuweilen aber wird das Gift durch die rückkehrenden Gefäße aufgenommen, und kommt ins Geblüt; daher kann alsdenn das Gift nachmals diese Theile eben so leicht als andere Theile wieder befallen.

Dem

Dem ohngeachtet müssen wir hiebey mit unserm Urtheil vorsichtig seyn, insonderheit wenn wir uns gegen andere darüber erklären; denn das Kind kann ausser der venerischen mit manchen andern eben so schädlichen Krankheiten behaftet seyn, die es der Amme mitzutheilen im Stande ist. Es sey nun aber die Krankheit des Kindes von welcher Art sie will, so kann meiner Meynung nach keine Ansteckung statt finden so lange sich äusserlich weder Flecken, Geschwulste noch Geschwüre zeigen. Ganz anders aber verhält es sich mit einer inficirten Amme und dem säugenden Kinde, denn bey derselben geschieht ein beständiger Zufluß der Säfte nach den Milchdrüsen der Brüste und durch die abgesonderte Milch, die beständig ausgesogen wird, ist die Amme offenbar fähig ihre Schärfe dem Kinde mitzutheilen; ja bisweilen hat die Genesung der einen den Tod der andern nach sich gezogen.

Die Frauenspersonen sind manchen periodischen Krankheiten unterworfen, denen die Mannspersonen ganz und gar nicht ausgesetzt sind. Ueberdem sind auch manche Krankheiten bey ihnen weit bösertiger als bey den Mannspersonen; dagegen aber besitzen sie auch weit mehrere Wege, wodurch sie denselben vorbeugen und dieselben los werden können, so daß sie im Ganzen, in Ansehung der Einrichtung ihres Körpers, eine ganz andere Art von Geschöpfen ausmachen.

Zwischen

Zwischen den Brüsten und Zeugungswerktheilen herrscht eine grosse Gemeinschaft. Bey Annäherung der monatlichen Reinigung schwellen die Brüste mehr als gewöhnlich an; und wenn die Frauenzimmer krank werden, so geschieht es gemeiniglich um diese Zeit, so bald aber die monatliche Reinigung zu fließen anfängt, finden sie sich ungemein erleichtert; auch findet man daß Frauenspersonen, die gehörig menstruiert, den Krankheiten der Brüste am wenigsten ausgesetzt sind. Ein verborgener Krebs der Brüste kann an denselben lange ruhig sich verhalten, wenn er nicht unschicklicher Weise gereizt wird, so bald aber die monatliche Reinigung unordentlich wird oder gar aufhört, so finden wir, daß der schlafende Feind aufwacht und Verwüstung drohet.

Ueberhaupt aber kan eine jede Krankheit der Drüsen und drüsenartigen Theile, die durch eine andere in Körper wirkende Schärfe bewirkt wird, auch durch das venerische Gift bewirkt werden, und so auch umgekehrt; eben so gewiß ist es auch, daß in den Krankheiten derselben, der Ursprung mag venerischer Art seyn oder nicht, zu rechter Zeit angewendete Mittel gleich gute Wirkungen äußern, man mag auch dagegen sagen, was man will.

Was hier von den Krankheiten, die vom venerischen Gift bewirkt werden, gesagt worden ist, gilt auch

ver:

vergleichungsweise von denen, die wir, wenn wir vom herumwandernden venerischen Gift handeln, flüchtig betrachten werden. Wir wenden uns daher zu den Verderbnissen, denen die Knochen ausgesetzt sind.

Von den Krankheiten der Knochen.

Die Knochen, ob sie gleich die härtesten Theile des Körpers sind, können eben so viele verderbliche Veränderungen von herumwandernden Schärfen, hauptsächlich der venerischen, mit der wir es hier zu thun haben, erleiden, als die weichen und drüsenartigen Theile, von denen wir bisher gehandelt haben. Sie können anschwellen, sich entzünden, schwären, angefressen, aufgelöst und in eine andere weiche und biegsame Substanz verwandelt werden.

Ueber die Ausbildung der Knochen oder über die Ossification ist vieles geschrieben worden, dem ohngeachtet aber herrscht hiebey noch viele Dunkelheit. Was wir mit Gewißheit davon behaupten können, ist, daß sie aus eben den Materialien als alle andere thierische Substanzen, nur daß sie auf verschiedene Art zubereitet und mit einander verbunden sind, gebildet werden.

Im natürlichen Zustande sind die Knochen unter den thierischen Substanzen die härtesten, und besitzen auffer ihrer häutigten Bekleidung und ihrem Mark wenig Empfindung. Ihre Härte nimmt mit dem Al-
ter

ter allmählig zu, bis sie endlich ihre Zähigkeit verlieren und spröde werden. Alle Knochen, nur ein Theil der Zähne ausgenommen, sind mit einer häutigten und nervigten Membran bekleidet, die in einem über sie wegsläuft und ihre Artikulationen zugleich mit umschließt. Am Hirnschädel nennt man diese Membran *Pericranium* oder die Hirnschädelhaut, an den übrigen Knochen aber *Periostium*, oder die Knochenhaut. Die langen Knochen der obern und untern Gliedmassen sind in der Mitte am schmalsten, hartsten und hohl, an ihren Enden aber am breitesten und spongiös; die übrigen Knochen sind theils fest, theils spongiös. Die zur Bewegung bestimmten, haben ihre Enden mit Knorpeln bedeckt. Die Artikulationen derselben sind mit einander vermittelst der Knochenhaut und starker Ligamente verbunden. Inwendig sind sie, sie mögen nun hohl oder spongiös seyn, mit Mark, das mit einer zarten, nervigten und empfindsamen Haut bedeckt ist, angefüllet. An den Knochen befinden sich verschiedene kleine Oefnungen, in denen bisweilen Blutgefäße, bisweilen Nerven, die mit der Knochenhaut umgeben sind, hineingehen und sich theils in der knochigten, theils in der markigten Substanz verlieren. Die Gelenke werden durch eine durchsichtige leimartige Feuchtigkeit befeuchtet, und bewegen sich darinn. Bey Kindern sind die Knochen breit und dick, aber weich,
und

und haben ein röthlichtes Ansehen; an ihren Enden sind sie knorpelicht und die Köpfe der artikulirenden Knochen breit, weich, spongiös und lassen sich leicht von den harten Theilen trennen. Im mittlern Alter werden die Knochen hart, zäh, fester und ihre Farbe nähert sich der weissen. Im hohen Alter verkürzen sich die Knochen, werden brüchig und bekommen ein gelbes Ansehen. Wenn ein Knochen zerbricht, so quillet aus dem Bruch eine leimartige dem Gliedwasser ähnliche Feuchtigkeit, die die zerbrochnen Knochenstücke allmählig wieder zusammen leimet und sie eben so stark als vorher verbindet; bey jungen Personen ist diese Eigenschaft der Knochen am stärksten. Dis sind einige natürliche Eigenschaften der Knochen; wir wenden uns zu den Krankheiten derselben.

Da das Blut und andere im Körper circulirende Feuchtigkeiten ihren Lauf durch die Knochen und ihre sie unter einander verbindende Theile nehmen, so ist es natürlich zu vermuthen, daß das venerische Gift und andere ins Blut gekommene Schärffen auch an den Knochen ihre schädliche Wirkungen äußern, ihre natürliche Ausbildung verhindern und die Einrichtung derselben verändern könne; nachdem nun die leidenden Theile mehr oder weniger Nerven besitzen, sind auch die Schmerzen und Entzündung mehr oder weniger groß.

Unter

Unter *Erosthosis* versteht man gemeiniglich einen widernatürlichen Auswuchs eines Knochen. Der Wachsthum dieser Art Geschwulst ist gemeiniglich langsam. Ist er von Anfang an weich, so nennt man ihn ein *Gumma*. Der Ort seiner Entstehung ist sehr verschieden; bald entstehet er an der Haut, bald an der Knochenhaut, bald an einer Sehne, bald an der Substanz, sowohl der spongiösen als der festen, des Knochens selbst. Er mag nun entstehen, wo er will, so ist er allezeit ein Zufall der *Lues venerea*, obgleich andere herumwandernde Schärpen ebenfalls Gelegenheit dazu geben können, und hat allezeit etwas bösarziges und hartnäckiges an sich. Bisweilen ist der Auswuchs fettartig und mit einer Haut eingeschlossen, bisweilen kalklös, und bisweilen knochenartig, ob er gleich vom Knochen selbst unterschieden ist. Manchmal ist er inflammatorisch und schmerzhaft, manchmal aber unempfindlich, und manchmal fängt er plötzlich an zu wüthen. Sie mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, so können sie allezeit als Vorbothen der im Hinterhalt liegenden *Lues venerea* angesehen werden.

Gemeiniglich sind sie mit einer *Caries* des darunter liegenden Knochen verbunden, hauptsächlich wenn sie einen genauen Zusammenhang damit haben; hieraus, ferner aus ihrer fettartigen Beschaffenheit, und aus ihrer Fähigkeit sich zu verknochen, folget deutlich, daß

II

sie

sie von der bössartigen Verderbung des Callus des Knochens selbst herrühren.

Die eigentliche Exostosis aber entspringt aus der Substanz des Knochens selbst und ist ein knochenartiger Auswachs, den man *Stodus* oder einen Knoten nennt. Bisweilen bestehet der Knoten aus einem harten und knochenartigen Wesen, bisweilen aber aus einem unordentlich gebildeten fett- und fleischartigen Wesen, das aus einem Knochengeschwür hervorgewachsen zu seyn scheint. Bisweilen ist der Knochen an diesem Theile fester als gewöhnlich und die Geschwulst kömmt dem Elfenbein an Härte gleich, zu einer andern Zeit aber rauch und schwammartig und seine Zellen sind mit einem unordentlich gebildeten knochenartigen, und cartilaginösen Wesen angefüllet. Die Knoten mögen nun hart oder weich seyn, so sind sie manchmal einzeln, manchmal aber über verschiedene Knochen verbreitet, bald schmal, bald breit, und gemeiniglich mit nächtlichen Schmerzen verbunden, zuweilen aber auch ohne dieselben.

Die spongiösen Knochen sind dem Auswachsen am meisten unterworfen, so daß bisweilen der ganze Knochen ausgedehnet und angeschwollen ist: dis nennt man *Hyperostosis*. Erstreckt sich die Anschwellung auch auf die festen Knochen ohne daß sich sonst äußerlich etwas zeigt, so nennt man es *Spina ventrosa*.

Eine

Eine Hyperostosis an den Enden der Knochen ist bisweilen mit heftigen Schmerzen verbunden, bisweilen aber nur mit einer stumpfen schweren und unangenehmen Empfindung begleitet. Die Spina ventosa aber, da sie von der Zerstörung des Weirmarks, entweder der Weiröhre oder der spongiösen Substanz herrühret, muß dem Kranken die heftigste Quaal verursachen, und ist vielleicht nach dem Krebs die traurigste Krankheit, womit jemand befallen werden kann, besonders wenn sie die Schienbeinröhre oder einen von den langen Knochen befällt und sie so zunimmt, daß der Weirraas sich nach aussen zu einen Weg bahnt. Hiebey entstehen Entzündungen und bösertige, übelriechende und hartnäckige Geschwüre, die mit schwammartigen Auswachsungen und Abblätterungen des Knochen begleitet sind, bis die Natur einen ganz neuen Knochen an der Stelle des alten herfürgebracht hat. Die Erneuerung des Knochen pflegt aber nicht immer zu erfolgen, denn bisweilen bekommt der Knochen das Ansehn als wenn er von Würmern zerfressen worden oder die Gestalt eines Bienenkorbes. Bisweilen können verschiedene Knochen zugleich leiden, ja man kann Skelette aufweisen, die von der venerischen und andern giftigen Schärffen ganz und gar angegriffen und verunstaltet sind.

Eine Eroostosis kann auch von einer Quetschung, oder einer plötzlichen Verrenkung eines Gliedes her

wirkt werden. Eine solche unterscheidet sich aber merklich von derjenigen, die durch irgend eine Schärfe bewirkt wird, denn bey jener ist nur blos eine Ausbreitung der Haut einer Sehne oder eines Knochens, da bey dieser eine verdorbene schwieligte Haut aus dem Knochen hervorgetrieben wird. Was die verschiedene Gestalt derselben anlangt so läßt sich die Ursache davon nicht bestimmen.

Ob der Knochen seinen Ursprung und Nahrung von der Knochenhaut oder diese von jenem erhalte, darüber hat man sich lange gestritten. Die Erfahrung lehrt, das bey einem Knochen, der angefressen ist und sich abblättert, der gesunde Theil sich vorher erst mit einer neuen Knochenhaut bedeckt, ehe er das angefressene Stück abstößt; und so lange dis nicht ungehindert geschiehet, bleibt das Geschwür bössartig und der Weinsfraas, und die Abblätterung des Knochens haben ihren Fortgang, denn die Zärtlichkeit der Substanz des Knochens ist so groß, daß die geringste Luft ohne irgend eine andere vorhandene Ursache darauf zu wirken im Stande ist. Hieraus erhellet auch die Schädlichkeit des Abschabens der Knochen, wodurch die Natur in ihren Wirkungen gestöhrt und die Entstehung der Knochenhaut verhindert wird.

Alle Knochen sind den Knoten unterworfen, gemeinlich aber entstehen sie an den harten Blättern
der:

derselben, und an solchen Knochen, die am wenigsten mit Muskeln bedeckt sind. Wenn daher ein venerischer Kranker über nächtliche Schmerzen klagt, die langen Knochen der Arme und Beine rauch und knotigt anzufühlen sind, und aus der Hirnschale Knoten und Beulen, die den Hörnern junger Kälber gleichen, hervorwachsen, so kann man sicher glauben, daß er bis auf die Knochen venerisch ist.

Eine Hyperostosis kann gleichfalls von mehreren Ursachen bewirkt werden. Bey rachitischen oder mit der englischen Krankheit behafteten Kindern pflegt sie sich zu äußern, und solche Kinder werden hiedurch oftmals sehr verunstaltet. Junge Personen, wenn sie sich den männbaren Jahren nähern, obgleich keine andere als eine leucophlegmatische Beschaffenheit bey ihnen vorhanden ist, sind auch derselben ausgesetzt; ihre Knochen werden schmerzhaft und ungestaltet, und die Gelenke derselben werden merklich breit und plump.

Bisweilen aber ist die Hyperostosis auch eine Wirkung des venerischen Giftes, wodurch ein stärkerer Zufluß der Säfte nach den knochenartigen Theilen geschieht. Gemeinlich aber ist die Geschwulst von der zerstörenden Art und mit einer kropfartigen Anschwellung der Ligamente und des ganzen Gelenkes begleitet. Die Geschwulst verursacht oftmals viele Beschwerden. Das

Gliedwasser kann sich dabey auf verschiedene Weise verändern, bisweilen verwandelt es sich in Eiter und Ichor, hiedurch werden die Knorpel und Köpfe der Knochen angegriffen und es erfolgt eins der böartigsten Geschwüre, das mit Abblätterung des Knochens begleitet ist; bisweilen aber degenerirt es in einen schwammartigen Auswachs, wird kalls, knochenartig und verursacht eine Anchylosis, die mit einer beschwerlichen Verunstaltung der Artikulation und des daran befindlichen Gliedes begleitet ist; bisweilen verwandelt sich auch das Gliedwasser in kalkartige Substanzen, die in dem Theil Schmerzen verursachen und eine Verstellung zuwege bringen.

Spina ventosa ist eine schreckliche Krankheit, hauptsächlich, wenn sie sich verbreitet und den ganzen Knochen angreift. Sie besteht in einer wahren Entzündung und Verschwärung der knochenartigen Substanz des Knochens. Da sie allgemein ist, so muß sie nothwendig, die ein- und ausgehenden Nerven sowohl der Knochenhaut als auch des Knochenmarks und der Sehnen der Muskeln, die an den verschiedenen Theilen des Knochens befestiget sind, angreifen und aus eben dem Grunde mit vielen Schmerzen verbunden seyn. Daher verspürt der Kranke ein beständiges Nageln im Knochen, und in den muskulösen Theilen eine abreißende Empfindung u. s. w., welche so lange dauern
bis

bis sich endlich äußerlich ein Geschwür zeigt, das sich öfnet und sehr bössartig bezeigt und mit Abblätterung des Knochens begleitet ist, bis die Natur eine neue Knochenmasse anstatt der zerfressnen zuwege gebracht hat. Zu einem solchen glücklichen Ausgange wird aber eine sorgfältige Behandlung und eine junge und gute Leibesbeschaffenheit erfordert.

Dies Knochengeschwür verwandelt bisweilen nicht allein den Knochen, welchen es angreift, in eine verdorbne Masse, sondern pflanzt auch die Verderbung auf die angrenzenden, ja bisweilen auf alle Knochen fort.

Unter allen Krankheiten der Knochen aber scheint das Weichwerden derselben die allersonderbarste zu seyn. Hiebey scheinen sie mehr fleisch: als knochenartig, sind weich und biegsam: es kann sowohl vom venerischen Gift als von andern Ursachen bewirkt werden. Man hat Beyspiele, daß diese Krankheit ohne viel Schmerzen und ohne andere Unbequemlichkeiten, als daß sich die Knochen unter der Last des Körpers gebogen und endlich dem Körper zur Unterstützung unbrauchbar geworden sind, entstanden ist. Gemeinlich aber fängt sie mit einer Entzündung und einem heftigen stechenden Schmerz, wie die Spina ventosa an, die Knochen schwellen auf und verwandeln sich endlich in eine mit Blut angefüllte fleischähnliche Masse,

Da sie denn eben denselben Arten von Geschwüren als andere fleischigte Theile ausgesetzt sind. Ich habe einen injecirten Knochen einer an solcher Krankheit verstorbenen Person gesehen, der nicht allein übernatürlich groß, sondern auch mit vielen ziemlich grossen Blutgefässen versehen war, ausser dem aber noch eine rauhe, spongiöse, zellichte und fleischigte Beschaffenheit hatte.

Ueberhaupt befindet sich aber am ganzen Körper kein Theil, der vom circulirenden venerischen Gift mehr leidet, als eben die Knochen, so daß, wenn jemand davon angesteckt worden ist, und es mit dem Blut und den andern Säften circulirt hat, er gemeiniglich davon einige Merkmale auf Lebenszeit behält. Zuweilen eine flache Nase, die der eines Affen gleicht, zuweilen verliert er dieselbe gänzlich und sieht sich gezwungen eine künstliche statt der natürlichen zu gebrauchen. Das hin gehören ferner: triefende Augen, vielleicht auch das Schielen, ein Ausfluß einer übelriechenden Materie aus den übriggebliebenen Nasenlöchern und aus den Ohren, verdorbne Zähne und abgefressenes Zahnfleisch, übelriechender Athem, breite Narben, knotigter Hals, überaus grosse Schultern, steife und breite Ellbogen, ausgemergelte Gelenke der Hand und Finger, steife Knien, schiefe Beine, ein hartnäckiger Ausfluß
aus

aus der Harnröhre, kropffartige Geschwulsten, häßliches Aussehen, u. s. f.

Ob nun gleich diese Dinge gemeiniglich Ueberbleibsel einer vorhergegangenen venerischen Krankheit sind, so hat man doch Beispiele, daß einige derselben bey solchen Personen entstanden, deren Eltern sowohl als sie selbst von venerischen Krankheiten gänzlich frey gewesen.

Wenn aber jemand an seinen Körper eine venerische Krankheit ausgestanden und das venerische Gift in seinen Säften, hauptsächlich aber in seinen Knochen sich eine Zeitlang aufgehalten hat, so pflegt es gemeiniglich die ganze Constitution zu schwächen, und vor der Zeit alt zu machen; denn da dasselbe auf die zum Leben erforderlichen Funktionen einen beständigen Reiz äufert, so muß auch die natürliche Abnutzung derselben desto eher erfolgen. Daher sehen wir die vorgedachten Uebel entspringen oder finden wenigstens eine verminderte Statur, brüchige und dünn gewordene Knochen, und alle die Fehler und Gebrechen des hohen Alters bey Personen, die den Jahren nach, gesund und stark sich befinden sollten.

Von der Dry Pox oder von den innerlichen
durchs venerische Gift bewürkten und
mit keinen äußerlichen Zufällen
begleiteten Krankheiten.

Dry Pox ist mehr ein populärer als physikalischer
Ausdruck; da ihn aber die Gewohnheit einge-
führet hat ihn alsdenn zu gebrauchen, wenn ein heims-
lich herumwanderndes venerisches Gift bey jemanden
vorhanden, das ihn verschiedenen plötzlichen, verborge-
nen und unerwarteten Krankheiten aussetzt, auf denen
früher oder später die Lues venerea folgt, so will ich
auch hier Gebrauch davon machen, und unter diesen
Namen solche Krankheiten abhandeln, die zwar vom
venerischen Gift herrühren, aber doch mit keinen merk-
lichen äußerlichen Anzeigen begleitet sind.

Daß das venerische Gift den innerlichen Theilen
eben so schädlich werden könne als den äußerlichen, er-
hellet aus der Vernunft und Erfahrung zur Genüge;
gemeiniglich aber geschiehet es seltner: denn die thies-
rische Oekonomie ist so geartet, daß sie das den Eins-
geweiden schädliche, nach den äußerlichen Theilen treibt.
Wenn ihr aber der Versuch mislingt, so können sie
eben so leicht als die äußerlichen Theile davon angegrif-
fen werden, und wenn sie das Gift einmal angenom-
men

men haben, so haben sie viele Schwürigkeiten sich desselben wieder zu entledigen.

Das Gift wirkt wie ein Stimulus, sobald es nehmlich ins Geblüt gekommen ist, es sey auf welche Art es wolle, so bringt es nicht allein eine Veränderung in den Säften zuwege, sondern die inscirten Säfte reizen auch bey ihrem Durchgange, die nervigte Bekleidung der Pulsadern und vermehren dadurch ihre Ausdehnung und Zusammenziehung; hiedurch entsteht ein Fieber. So lange der Reiz dauret, hält auch das Fieber an; es sey nun, daß dis durch eine Vermehrung des Gifts in der Blutmasse bewirkt werde oder dadurch, daß das Gift einen nervigten Theil angegriffen, den Reiz weiter verbreitet: hierin liegt der Unterschied zwischen einem wesentlichen und einem symptomatischen Fieber.

Wenn die zum Umlauf des Bluts dienenden Theile so glücklich sind, daß sie es entweder durch die Ausdünstung, durch den Urin oder durch den Stuhlgang gänzlich ausstossen, oder daß sie es nach den äussern Theilen treiben, woselbst es von den schwächern und weniger Widerstand leistenden lymphatischen Gefässen der Haut angenommen und von da aus dem Körper gebracht wird, so ist dis ein wünschenswürdiger Ausgang. Die Natur sucht ihn in allen Krankheiten zu bewirken, und wenn es ihr mislingt, so sind entweder die Bössartigi

artigkeit und Menge des Giftes, oder die Beschaffenheit des Körpers, zufällige Ursachen, Nachlässigkeit, Irthum, und am meisten das Verfahren der Pfuscher hieran Schuld.

Einige Krankheiten sind den flüssigen, andere den festen Theilen eigen; dis ist aber nur in so ferne, als sie den größten Antheil hiebey haben, richtig; denn die flüssigen und festen Theile sind so sehr mit einander verbunden, daß sie nur eine Masse auszumachen scheinen, daher müssen sie auch an den Krankheiten, die ihnen befallen, gemeinschaftlichen Antheil nehmen. Wenn daher die Blutmasse vom wandernden Gift afficirt wird, muß die Krankheit nothwendig allgemein werden, und der Kranke eben so vielen verschiedenen Krankheiten ausgesetzt werden, als es verschiedene Theile giebt, durch welche das Blut geht. Je nachdem nun ein Theil mehr oder weniger fähig ist dem Gifte zu widerstehen, wird er auch eher oder später von selbigem leiden.

Die erstern Zufälle eines mit dem venerischen Gift schwanger sich befindenden Bluts sind: eine allgemeine Mattigkeit, ein Schaudern, dem eine innerliche Hitze folget, und ob das Fieber gleich hiebey gemeiniglich nicht sehr stark ist, so ist es doch mit einer unangenehmen, stehenden, brennenden und abwechselnden Hitze, und mit Rissen in der platten Hand und an den

den Fußsohlen begleitet. Die Anfälle dieses schleichenden Fiebers sind unordentlich. Es stellen sich auch abwechselnde dämische Kopfschmerzen, Schmerzen in den Lenden und in den Gedärmen, hauptsächlich des Nachts, wenn der Kranke anfängt im Bett warm zu werden.

Während daß diese Zufälle sich von einem Theil zum andern sich begeben, sehen sie denen Zufällen eines leichten abwechselnden Fiebers ähnlich, das von einer Erkältung oder einer Ueberladung des Magens entsteht, und sind nicht sehr heftig, das Gemüth ist dabey aber niedergeschlagen.

Wenn obige Zufälle mit Geschwüren, Auswachsungen oder Geschwulsten an den Schaam- oder andern Theilen verbunden sind, so darf man keinen Augenblick zweifeln, daß der Kranke venerisch sey. Wenn sie aber ohne selbige sind, so kann man sie alsdenn nur mit Gewißheit als Wirkungen eines wandernden Giftes betrachten, wenn ein unreiner Bey Schlaf denselben vorher gegangen, oder die lokal Krankheiten der erstern Ansteckung übel behandelt worden sind.

Die herumwandernden Zufälle aber, pflegen gemeiniglich nicht lange zu dauern, sondern setzen sich bald in einem oder dem andern Theil fest.

Setzt sich das Gift in den lymphatischen Gefäßen, so entsteht eine venerische Krätze, und eine Menge
anderer

anderer Hautkrankheiten, von denen wir vorher gehandelt haben, und die, wenn sie nicht geheilet werden, das Gift den übrigen Theilen wieder mittheilen bis der ganze Körper verdorben und zerstöret ist.

Die venerische Krätze kann bisweilen bey einem Kranken lange gelind bleiben, kann sich mit einem starken Jucken und mit abfallenden Schuppen einfinden, darauf verschwinden und nächtliche Schmerzen verursachen. Sie ist auch oftmals als blos scorbutisch angesehen worden, bis endlich die darauf erfolgte Lues venerea den Irrthum, ob gleich zu spät, gezeigt hat.

Wenn das Gift sich nach den Drüsen begiebt, so verursacht es in ihnen anfangs Geschwulsten, die aber wieder vergehen, ehe es sich in ihnen recht festsetzt, und was es alsdenn für Schaden anzurichten im Stande ist, haben wir schon vorher an seinem Orte gezeigt. Der Kranke wird hiebey eine Zeitlang vorher ab und zu einen bösen Hals, geschwollenen Gaumen, knotigten und steifen Hals u. s. w. bekommen, die plötzlich wieder verschwinden, bis das Gift sich endlich festsetzt und sich in dem einen oder dem andern Theil zeigt oder aber sich überall verbreitet.

Wenn aber das Gift sich in den Sehnen, Ligamenten und Muskeln festsetzt, so wird der Kranke härter angegriffen und es erfolgen Krämpfe, spasmodische und rheumatische Schmerzen.

Die

Die venerischen Schmerzen werden oftmals mit einem Krampf begleitet, wodurch die Quaal derselben nicht wenig vermehrt wird. Ein venerischer Opisthotonus und Emprosthotonus haben bisweilen dem Arzte viel zu schaffen gemacht, bis er endlich das venerische Gift für die verborgene Ursache derselben erkannt und sie durch Mercurialia gehoben hat. Werden die Membranen der Muskeln vom venerischen Gift angegriffen, so erfolgt ein hartnäckiger Rheumatismus, der bisweilen nur einen Theil, bisweilen alle Theile befällt und bisweilen sich von einem Theil nach dem andern begiebt. So lange das Gift noch umherzieht, ist kein Theil des Körpers für den Angriff sicher. Daher verspüren oftmals solche Kranken fliegende Schmerzen, die vom Kopf in die Arme oder Beine und von da sich nach den Gedärmen und andern Eingeweiden begeben. Bey einem solchen Anfall kann ein heftiger Kopfschmerz, ein Schlagfluß, ja sogar eine Epilepsie entstehen, die den Kranken unversehens wegrafft.

Die rheumatischen Schmerzen sind gemeiniglich am heftigsten, wenn die Kranken anfangen im Bett warm zu werden, insonderheit wenn sie mit Schmerzen in den Knochen begleitet sind. Befinden sich die Schmerzen in der Muskelhaut, so ist zugleich eine Steifigkeit und Unbeweglichkeit damit verbunden; hiebey schwellen die Theile bisweilen an und werden hart,

bis;

bisweilen sind sie ohne Empfindung, bisweilen aber entzündet sie sich und werden schmerzhaft. Die Schmerzen aber sind weit heftiger, wenn sie arthritischer Art sind und sich in den Gelenken befinden; hierbei schwellen die Ligamente derselben an, werden äußerst empfindlich und entzündet sich, das Gliedwasser verwandelt sich in eine kalkartige und sandigte Materie, und bringt dadurch eine Steifigkeit in den Gelenken zuwege, die mit einer reibenden und nagenden Empfindung begleitet wird.

Das Hüft- und Lendenweh werden auch oftmals durchs venerische Gift bewirkt und pflegen gemeiniglich sich einander zu begleiten. Sie verhalten sich in ihren Zufällen und Fortgängen wie die nicht venerischen, und sind in ihren Anfällen sowohl ordentlich als unordentlich und bisweilen anhaltend.

Wir haben vorhin die Krankheiten der Knochen abgehandelt, daher wollen wir jetzt blos ihrer Vorboten: der nächtlichen Schmerzen, Erwähnung thun. Sie befinden sich bisweilen blos an einem, bisweilen an mehrere Knochen. Entstehen an den schmerzenden Knochen zugleich Exostoses, Knoten oder Gummata, so ist es klar genug, daß sie venerischer Art sind; bisweilen aber entstehen solche Knoten und Geschwülste im Innern des Knochens, ob dies gleich seltner als jenes geschieht; daher entsteht ein starker stechender
und

und klopfender Kopfschmerz, der mit einer nagenden Empfindung im Knochen und in andern benachbarten Theilen begleitet ist, die sich allezeit in der Nacht, wenn der Kranke im Bett warm wird, vermehrt und eine unangenehme fortwährende Wirkung auf demselben äusert, bis endlich diese Uebel, wenn ihnen nicht bey Zeiten vorgebeugt wird, ihre größte Höhe erreichen.

Wenn das herumziehende Gift von den häutigten, muskulösen und andern äußerlichen Theilen auf eine oder die andere Art zurück getrieben wird, so kann es leicht die Eingeweide befallen und ihnen sehr schädlich werden.

Der Magen steht mit der ganzen thierischen Maschine in einer wunderbaren Verbindung, so daß er bey zarten Personen, hauptsächlich des weiblichen Geschlechts, an den geringsten Unpässlichkeiten Antheil nimmt. Wenn daher das venerische Gift denselben angreift, so entstehen, wenn es nicht bald daraus vertrieben wird, viele nachtheilige Folgen, nemlich: Ekel, Unverdaulichkeit des Magens, gallichtes Aufstossen, Erbrechen und andere Krankheiten, worauf eine hartnäckige Magenschwäche folget, die zuweilen mit einer Gefräßigkeit begleitet ist, bis endlich Marasmus, Auszehrung und hektisches Fieber die Scene beschliessen. Bisweilen aber stellen sich die Folgen noch

X

geschwinn

geschwinder ein, und es entsteht an demselben eine Entzündung, die in Vereyterung und kalten Brand übergeht, und auf die Art dem Leben des Kranken bald ein Ende macht.

Noch öfterer aber sind die Gedärme dem Angriff des venerischen Gifts ausgesetzt. Sie können es nehmlich von den in ihnen sich ergießenden Feuchtigkeiten erhalten. Ueberdem kann es auch durch unvorsichtig angewendete heftige Purgiermittel dahin gebracht, und dadurch eine venerische Dysenterie, Diarrhe und andere üble Folgen veranlaßt werden. Letztere sind besonders einer genauen Untersuchung werth, da sie sich häufig in der heimlichen venerischen Krankheit einfinden und gemeiniglich aus einer unschicklichen Behandlung des Kranken entspringen. Durch den Zufluß einer verdorbenen Galle, eines verdorbenen pancreatischen Safts, ungesunder und verdorbner Nahrungsmittel u. s. w. kann zwar eine Schärfe in den Eingeweiden entstehen, die Coliken, Entzündungen, Diarrheen, Dysenterien und andere Krankheiten der Gedärme hervorzubringen im Stande ist, wodurch das in dem Körper herumziehende Gift, es sey nun venerischer Art oder nicht, gleichfalls dahin gezogen wird. Gemeiniglich aber wird ein solcher Zufluß der Säfte nach den Gedärmen durch drastische Purgiermittel oder durch einen zu starken Gebrauch der Quecksilbermittel, insonderheit bey dem Speichelfluß, hervorgebracht; zuweilen

len aber geschieht es auch durch unschickliche Vermischungen der angewendeten Arzneymittel, worunter keine so vielen Schaden anrichten, als die mit Bley versetzten, die, wenn sie innerlich gegeben werden, ein langsames, aber tödliches Gift in sich enthalten: hievon werden wir Mehreres an einem andern Ort sagen.

In der venerischen Diarrhe empfindet der Kranke ein stechendes, inflammatorisches und kolikartiges Kneiffen, das mit scharfen, schneidenden und übelriechenden Stuhlgängen, und mit einem schmerzhaften Stuhlzwange begleitet ist; der Ausfluß ist zwar unordentlich, hat aber doch einige Intermisionen, und nimmt den Kranken entweder plötzlich weg, oder wird zur Gewohnheit und tödtet denselben allmählig, vermittelst einer Dysenterie, wodurch er in Auszehrung verfällt.

Leiden die Gedärme durch Zubereitungen des Bleyes, so verspürt der Kranke einen krampfartigen Schmerz in den Gedärmen, der mit einer Zusammenschnürung derselben und mit Stöhrung ihrer Funktion begleitet ist, bis endlich der halbbelebte Körper den Weg alles Fleisches wandelt.

Nicht selten fällt das venerische Gift auf die Lungen, die Kranken werden asthmatisch, und sterben an der Lungensucht: dis pflegt sich gemeiniglich bald, nachdem man sie durch den Speichelfluß für völlig geheilt erklärt hat, zu eräugnen.

Selbst das Herz ist nicht frey vom Angrif des venerischen Giftes; oftmals werden dadurch Polypus, Herzklopfen, eine krampffhafte Zusammenziehung und ein schleuniger Tod bewirkt.

Eine Pleuresie, Peripneumonie und andere Krankheiten, die den innerlichen Theilen eigen sind, können durch die wandernde venerische Schärfe ebenfalls an solchen Theilen bewirkt werden.

Der verderblichste Angrif aber, den das venerische Gift äußern kann, ist, wenn es das Gehirn befällt. Man sieht es als den edelsten Theil des Körpers, und als den Wohnplatz unserer Seele an. Da es überdem der unbegreiflichste, zusammengesetzteste und zarteste Theil im Körper ist, so müssen auch darin die schlimmsten und gefährlichsten Krankheiten zuwegegebracht werden, wenn das Gift darauf seine Wirkungen äußert.

Das Gehirn besteht aus zwey Harpttheilen: aus dem Cerebro und Cerebello. Das Cerebrum macht den größten aus, und liegt in dem vordern und obern Theil des Hirnschädels. Das Cerebellum liegt unmittelbar darunter und zwar im Hinterkopf. Das Cerebrum scheint vorzüglich der zubereitende Theil zu seyn, das Cerebellum aber ist das Sensorium und primum Mobile des Lebens. Ein Druk, der aufs Cerebrum geschieht, bringt Sinnenlosigkeit zuwege; der geringste Druk aufs Cerebellum aber tödtet augenblicklich.

Beide

Beide sind manchen Krankheiten unterworfen, die zwar von jenen verschiedne seyende Wirkungen hervorbringen, sich aber wie jene gar bald endigen.

Aus dem Cerebello entspringt die Medulla oblongata, und eine Menge Nerven, deren Neste sich nach einem jeden Theil des Körpers begeben. Das Ganze wird mit der harten und weichen Hirnhaut umschlossen, die sich über das Rückenmark und alle Nerven, selbst über ihre kleinsten Neste verbreiten, bis sie sich endlich verlieren. Zehn Paar Nerven entspringen aus demselben, deren einige die äußerlichen Sinne ausmachen. Aus dem Rückenmark aber gehn dreyßig Nervenpaar, die sich in alle Theile des Körpers verbreiten. Das Cerebrum ist der Länge nach in zwey Haemispheren getheilt; diese Theilung erstreckt sich auch auf alle Nerven, selbst bis auf diejenigen, welche aus der äußersten Spitze des Rückenmarks entspringen, so daß dadurch die Mittheilung der Empfindung irgend eines Zweiges von der einen Seite nach der andern verhindert wird. Ueberdem besteht das Cerebrum und Cerebellum aus manchen andern Theilen, Hölen, Drüsen, Kammern u. s. w. und sind mit vielen Puls- und Blutadern und lymphatischen Gefäßen versehen.

Hier ist es zwar der Ort nicht, noch auch unsere Meynung, uns weitläufig in die Untersuchung dieses

geheimnißvollen Organs einzulassen, denn wir haben uns blos vorgenommen, hier die verschiedenen Krankheiten, die durchs herumwandernde venerische Gift bewirkt werden, aphoristisch abzuhandeln; dem ohngeachtet aber können wir uns nicht entbrechen zu erwehnen, daß es kein Theil im menschlichen Körper giebt, bey dem wir die mannichfaltigen Endzwecke und Bestimmungen so wenig einzusehen im Stande sind als eben bey diesem. Die Gehirnkammern, der Pons Varoli, das Corpus callosum, die olivensförmigen Körper u. s. w. erregen unsere Verwunderung, ihren Nutzen aber sind wir nicht fähig einzusehen. Wir können freylich muthmaassen, daß der Sitz der Seele entweder in der Glandula pinealis oder in der vierten Hirnkammer oder in irgend einem andern Theil sey; was antworten wir aber, wenn wir bey der Leichensöffnung finden, daß diese Theile mit manchen andern angegriffen und durch die Vereyterung verlohren gegangen, da doch der Kranke bis auf die letzten Augenblicke seines Lebens bey Verstand geblieben! Die Tollheit, oder einen andern Fehler des Verstandes pflegt man der fehlerhaften Beschaffenheit dieses oder jenen Theils des Gehirns zuzuschreiben, und doch findet man bisweilen das Gehirn eines tollen Menschen und das eines Idioten bey der Untersuchung eben so gesund und vollkommen, als das des aller Scharfsinnigsten.

So

So vernünftig wir auch über diese Sache raisonniren, so bleiben doch unsere Schlüsse nichts als bloße Muthmaassungen.

Daß das venerische Gift eine Cephalalgie, Migraine, Schwindel, Catalepsie, Apoplexie, Phrenese, ja selbst Raserey u. s. w. bewirkt habe, wissen wir aus der Erfahrung, daher kann es dis auch wieder bey einer andern Gelegenheit thun. Und aus der Lage der Theile des Gehirns können wir beynabe erklären, wie obige Krankheiten insgemein zu entstehen pflegen. Wenn das Gift die harte oder die weiche Hirnhaut, oder einen andern Theil des Gehirns angreift, so entsteht eine Entzündung; hiedurch werden die hin- und herlaufenden Blutgefäße ausgedehnt, die verschiedenen Theile des Gehirns gedrückt und die Verrichtungen derselben gehindert; da überdem das Gift einen schädlichen Reiz äufert, so kann es nicht fehlen verschiedene Krankheiten hervor zu bringen; je nachdem nun die Leibesbeschaffenheit, Temperament, die Theile, die es angreift und die Art, wie sie dieselben angreift, verschieden sind, so bringt es entweder Schlaflosigkeit, beständigen Schlummer, Schwindel, Catalepsie, Apoplexie, Cephalalgie, Hydrocephalum, Hemikranie, Phrenese oder Manie u. s. w. zuwege. Ein blosser Druck des Gehirns verursacht Zufälle, die mit Sinnlosigkeit begleitet sind; wenn aber dieser Druck

zugleich mit einem Reiz irgend einer Schärfe begleitet ist, so müssen die dadurch erregten Zufälle heftiger seyn und da sie zugleich die Nerven angreift, muß folglich auch der Schmerz mehr oder weniger heftig seyn, und entweder krampfhafte Zusammenziehungen in einem oder in allen Theilen des Körpers, oder eine Lähmung der einen oder der andern Seite verursachen.

Nichts ist gewöhnlicher als daß sich die venerischen Kranken über Kopfschmerzen beklagen, die bisweilen bloß symptomatisch sind, bisweilen periodisch sich verhalten, bisweilen eine gewisse Stelle einnehmen und bey einigen stechend und klopfend, bey andern aber stumpf und nagend sind, wobey bey einigen Sinn- und Schlaflosigkeit, bey andern aber Phrenese und Manie sich eingefunden, die sich entweder periodisch verhalten haben, oder wohl gar lebenslang bey ihnen geblieben sind. Die Leicheneröffnungen haben uns den Schaden, den das venerische Gift im Gehirn anzurichten im Stande ist, hinlänglich gelehrt; man hat nemlich fleischigte scirröse Geschwulsten, ja große Geschwüre darin entdeckt, und im Cerebello bisweilen kalkartige und verkochte Substanzen wahrgenommen.

Das Rückenmark ist eigentlich ein Theil, oder vielmehr eine Verlängerung des Gehirns: da es viele Nerven hergiebt, die häufig vom venerischen Gift angegriffen werden, so folget, daß es auch selbst davon

an

angegriffen werden könne; dis erhellet auch aus der Hemiplegie, aus dem Schlagfluß, der sich über alle Theile des Körpers erstreckt und aus andern gefährlichen Krankheiten, denen venerische Kranken ausgesetzt sind.

Obgedachte Krankheiten und noch viele andere können durchs venerische Gift in beyden Geschlechtern bewirkt werden. Da aber die Frauenspersonen ihrer Natur nach manchen andern Krankheiten ausgesetzt sind, so muß das Gift auch, wenn es sich in ihrem ganzen Körper verbreitet, bey ihnen ganz eigne Krankheiten herfür zu bringen im Stande seyn.

Bei den Mannspersonen (*) scheint es fast unwahrscheinlich, daß das im Körper herumwandernde Gift einen böartigen Dripper von selbst, ohne daß ein unreiner Bey Schlaf kurz vorhergegangen, zu bewirken im Stande sey; bey den Frauenspersonen aber ist es wahrscheinlich, daß es und zwar recht oft geschieht. Zur Zeit der monatlichen Reinigung geschieht ein grosser Zufluß der Säfte nach den Zeugungswerktheilen, daher ist's mehr als wahrscheinlich, daß auch zur selbigen Zeit das wandernde venerische Gift dahin gezogen werden könne; bey denen, die den weissen Fluß haben, geschieht dis um so leichter.

Die Zeugungswerktheile der Frauenspersonen sind so sehr fähig das venerische Gift an sich zu locken, daß eine

F 5

Frau:

(*) Dem Uebersetzer ist eine Erfahrung bekannt, da sich ein böartiger Dripper nach einem heftigen Tanzen eingefunden.

Frauensperson, deren Säfte mit dem venerischen Gift angefüllet sind, selten oder niemahls frey von Beschwerden der innerlichen Zeugungswerktheile ist, der äußere Anschein mag so sehr dagegen seyn als er will. Die Gebärmutter, die Eyerstöcke und Muttertrompeten werden oftmals davon angegriffen; sie beschweren sich daher gar oft über unerträgliche Schmerzen in diesen Theilen, befallen mit heftigen hysterischen Anfällen, und mit der Mutterwuth, und es entstehen in der Gebärmutter, und in den übrigen Theilen Fleischgewächse und Geschwüre, die Krebsartig werden können.

So lange die monatliche Reinigung in Ordnung bleibt, kann das venerische Gift sich in den Frauenspersonen lange heimlich aufhalten, so bald aber dieselbe bey nicht schwanger seynenden in Unordnung geräth, geräth auch der ganze Körper in Unordnung, und es entstehen aus der unterdrückten Reinigung ausser dem im Körper herumwandernden venerischen Gift noch andere scharfe bösertige Säfte, die sich mit einander verbinden, den Untergang des Körpers zu beschleunigen.

Werden die Eyerstöcke, Muttertrompeten, die Gebärmutter und die zur Schwangerschaft dienenden Theile angegriffen, angeschwollen oder ulcerirt, so muß Unfruchtbarkeit daraus entstehen; eine Frauensperson kann aber auch bey vielen venerischen Krankheiten noch
em:

empfangen, und bisweilen gegen alle Erwartung ein gesundes Kind zur Welt bringen, ob dis gleich selten geschieht.

So bald eine Frauensperson empfangen hat, entsteht in ihrem Körper eine andere Oekonomie; es erfolgt nemlich ein stärkerer Zufluß der Säfte nach der Gebärmutter, die dieselben dem Foetus zusammt dem damit vermischten Gifte mittheilt. Das Gift vermischt sich nicht allein mit dem Grundstoff desselben, sondern zerstöhrt ihn auch bisweilen, ehe er seine völlige Reife erlangt hat; daher sind die mit dem heimlichen venerischen Gift beschwerten Personen gemeiniglich dem Abortiren unterworfen, woben sie sich verwelkter, vom venerischen Gift angegriffener, und bisweilen halb verfaulten Foetusse entledigen. Selbst dann, wann sie zur rechten Zeit niederkommen, tragen die Kinder mehr als zu oft Merkmale der Krankheit ihrer Eltern.

Hiemit endige ich meine Beschreibung derjenigen Krankheiten, die durchs heimlich im Körper herumziehende venerische Gift zuwege gebracht werden können, und wende mich zum Abriß der eingewurzelten Lues venerea.

Von der Lues venerea.

Nachdem ich im Vorhergehenden die verschiedenen Arten, wie das venerische Gift im Körper gelauget,

get, und die verschiedenen Theile, die das venerische Gift anzugreifen im Stande ist, beschrieben habe, so will ich hier mit einer kurzen Wiederholung der verschiedenen Stufen und des allmählichen Fortgangs der dadurch bewirkten Krankheit diese Materie endigen.

Einem jeden vernünftigen und vom Vorurtheil frey sich befindenden Arzt ist es bekannt, daß fast eine jede Krankheit, die durchs venerische Gift, wenn es einmal ins Blut gekommen ist, bewirkt wird, auch durch andere scharfe Säfte hervorgebracht werden könne; die tägliche Erfahrung hat auch gelehrt, daß das venerische Gift alle mögliche Arten von Krankheiten zu bewirken im Stande sey; wenigstens herrschet unter den Krankheiten, die durchs venerische Gift verursacht und unter denen, die nicht dadurch hervorgebracht werden, so viele Aehnlichkeit, daß, wenn wir nicht in Ansehung ihrer ersten Entstehung unleugbare Beweise in Händen haben, wir aufrichtig bekennen müssen, daß wir nicht im Stande sind mit Gewisheit zu bestimmen: ob sie venerisch, oder nicht venerisch sind. Wie gelangen wir denn nun aber bey so bewandten Umständen zu einer richtigen Erkenntniß derselben? Dis ist eben die Schwierigkeit; jedoch muß ich auch gestehen, daß dergleichen Erkennungs: Zeichen unnütz sind, so bald sie mit Schwierigkeit gemacht werden.

Wenn

Wenn wir dem Ursprung der Heilkunde nachgehen, so finden wir, daß zur Zeit, da dieselbe am geheimnißvollsten, künstlichsten und verwickelsten, sie auch mit den größten Ungereimtheiten angefüllt war, und so wie jene Nebel verschwunden, wurden auch Einfalt und Wahrheit den Augen deutlicher.

Die wahre Erkenntniß einer Krankheit besteht in der Kenntniß ihrer Natur und Wirkung und der Beschaffenheit des Körpers, worauf sie wirkt, und wird zur Hebung derselben nothwendig erfodert; was den Ursprung derselben betrifft, so kann er verschieden seyn und gar sehr von einander abweichen, und doch die Wirkung dieselbe seyn: eine zu genaue Sorgfalt in diesem Stück hat sich oftmals als ein Irrlicht bewiesen, anstatt einiges Licht in Ansehung der Kur zu verbreiten. Man muß aber nicht glauben, als wenn ich hier alle Distinktionen und Nachforschungen über den Ursprung der Krankheiten verwürfe; weit gefehlt, denn ich will nur so viel damit sagen, daß die Natur der Krankheit und die Leibesbeschaffenheit des Kranken unsere größte Aufmerksamkeit auf sich ziehen müssen.

Nachdem wir dis voran geschickt haben, wollen wir die wesentlichen Kennzeichen an die Hand geben, die uns in den Stand setzen, über eine Krankheit, in Ansehung: ob sie venerisch sey oder nicht, zu urtheilen.

Zu:

Zuerst dann muß man bey dem Kranken auf eine aufrichtige Beantwortung, sie sey nun bejahend oder verneinend, folgender Fragen dringen: ob er je einer unreinen Person beygewohnt oder auf eine andere Art das venerische Gift von unreinen Personen empfangen habe? ob der Kranke jetzt oder kurz vorher an irgend einer venerischen lokal Krankheit krank gewesen, nemlich: einen böartigen Dripper, Bubo, Schanker, Herniahumoralis oder venerische Gewächse habe, oder gehabt habe; ob sie noch fortdauern, oder ob sie plötzlich verschwunden, und ob nach solchen lokal Krankheiten herumwandernde Schmerzen und andere Zufälle sich eingestellt haben? und endlich ob der Kranke jemals venerische Beschwerden ausgestanden; oder ob er gichtischen oder rheumatischen Schmerzen, dem weissen Fluß, dem Stein, den Taßen u. s. w. unterworfen sey? was für eine Diät, Regimen, Zufälle u. s. w. hiebey vorhanden gewesen? Beantwortet er dieselben unverstellt, so können leicht alle Zweifel aus dem Wege geräumt werden. Hiernächst giebt es allgemeine Kennzeichen, die keiner weitern Erklärung bedürfen, nemlich: ein alter böartiger Dripper, ein fistulöser Bubo, eine scirrhöse Hode u. s. w. hauptsächlich bey solchen, die schuldig sind, und die Strafe reichlich verdient haben. Ueberhaupt aber nach allen unsern Nachforschungen, die Kennzeichen mögen allgemein, zweydeutig

deutig oder bloß des Gedächtnisses seyn, der Kranke mag schuldig oder unschuldig seyn, so kann die Wirkung in ähnlichen Krankheiten sich gleich verhalten; was daher sich als eine venerische Krankheit verhält, muß als eine solche, sie sey venerisch oder nicht, behandelt werden, wenn wir anders in Hebung derselben glücklich seyn wollen. Daß aber eine solche Kur nicht darin bestehe, daß man das Quecksilber löffelweise gebe oder beym Kranken einen übermäßigen Speichelfluß erzeuge, und daß solche unvorsichtige Kurmethoden meistens mehr Schaden als die Krankheit selbst anrichten, werde ich unten hinlänglich zeigen.

Wir wollen nunmehr die Krankheit von ihrem Anfange bis zu derjenigen Periode, in der sie den ganzen Körper zu zerstören fähig ist, verfolgen.

Vorher müssen wir nur noch erinnern, daß sie sich nicht allein in ihren Wirkungen nach dem Lebensalter, sondern auch nach dem Temperament, Leibesbeschaffenheit und nach den Krankheiten, deren der Kranke unterworfen zu seyn pflegt, richte. Ein Kind, das gemeiniglich reich an Säften ist, und dessen feste Theile weich und biegsam sind, wird in dieser Krankheit leicht mit einer eiterhaften Verderbung und Ulceration, die sich überall verbreitet, befallen, und die Knochen desselben werden weich und fleischartig. Eine Person vom mittlern Alter ist mehr der Frost, den Kno-

Knoten, phymischen Geschwulsten, und Ueberbeinen unterworfen, die sich in bösertige Geschwüre verwandeln. Bejahrte Personen aber sind mehr der Leprosie, Elephantiasie, der allgemeinen Caries, der Spina ventosa, der Brüchigkeit der Knochen u. s. f. ausgesetzt. Obiges wird aber durchs Temperament, Klima, Leibesbeschaffenheit, Regimen und durch andere sich dazu gesellende Krankheiten verschiedentlich verändert: so z. E. wird ein Kind, daß mit dieser Krankheit behaftet ist, die mit einem hektischen Fieber begleitet wird, auf eben die Art wie alte Personen angegriffen, und bey alten Personen, die schleimigter Leibesbeschaffenheit sind, ändert sich der Zustand verhältnißmäßig. Auch pflegen gemeiniglich diejenigen Theile, welche das venerische Gift zuerst empfangen haben, am meisten zu leiden; so wie auch diejenigen Theile, woran sich ehemals eine Krankheit geäußert hat, vom venerischen Gift gemeiniglich am stärksten angegriffen werden. Jedoch finden auch hieben Ausnahmen statt.

Der erste Zufall, der sich bey einer allgemeinen Ansteckung äußert, ist ein geringes unordentlich abwechselndes Fieber, das anfangs mit einem geringen Schmerz im Kopf, in den Armen, Beinen, Knien und Enkeln und mit einer allgemeinen Mattigkeit und Niedergeschlagenheit begleitet wird. Diese Zufälle gehen ab und zu, und zwar ohne sich an eine gewisse
Zeit

Zeit zu binden; allmählig aber nehmen die Schmerzen zu, besonders gegen die Nacht, wenn der Kranke anfängt im Bett warm zu werden; die Nächte werden immer unruhiger und werden mit Herumwendung von der einen Seite nach der andern zugebracht, bis endlich gegen Morgen sich ein geringer Schlaf einfindet, der den Kranken erquicket und ihn zur Ertragung der Qual der folgenden Nacht stärket.

Der Kopfschmerz wird immer stärker; bisweilen ist er stumpf, bisweilen stechend; bey einigen befindet er sich an einer Stelle, und dann wird er *Clavus* genannt, weil es scheint als wenn ein Nagel im Kopf hineingetrieben, oder der Hirnschädel an der einen oder der andern Seite angebohret würde. Allmählig entstehen kleine Beulen an der Hirnschaale, an den Armen und Schienbeinen; obbenannte Theile und die Gelenke werden schmerzhaft und verursachen dem Kranken wechselsweise beständige Qual.

Zugleich stellen sich allmählig Grind und Schuppen am Kopfe ein; die Augen fangen an zu trieffen und werden wund; an den Augenbraunen und am Vorkopf entsteht ein inflammatorischer schuppenartiger Ausschlag, der sich an den Schläfen, an dem haarigten Theil bis im Nacken verbreitet und die venerische

Lorbeerkrone bildet. Der Ausschlag verbreitet sich allmählig weiter im Gesicht und geht nach den Ohren, verdirbt das Ohrenwachs, zerfrisst die zum Gehör dienenden Theile und füllet den Gehörgang mit einer übelriechenden Materie an; hierin ist hauptsächlich die Ursache des Zuckens, Sausens und Reissens in den Ohren, des beschwerlichen dumpfen Schmerzes in den Schläfen, und des fehlerhaften Gehörs zu suchen. Der Ausschlag breitet sich weiter aus, die Lippen werden wund und schorfigt, die Winkel des Mundes und der Nase springen auf, und ihre Risse schwären, werden hart und kallös, und geben einen scharfen zerfressenden Ichor her.

Die ganze Haut wird rauch und mit kleinen gelben Schuppen bedeckt, die bisweilen ein heftiges Zucken veranlassen; die Augen werden finster, schwer, roth und starr; das Gesicht schwillt an, wird schuppicht, schwarzgelb und mit Flecken und Erhabenheiten besetzt. Zu gleicher Zeit fangen die Mandeln an zu schwellen, werden hart, und es äusert sich darin ein klopfender Schmerz; der Hals wird hart und steif, und zwischen den Muskeln desselben entstehen Geschwulsten von verschiedener Grösse. Der Mund fängt an wund zu werden; die Backen werden inwendig mit Hitzblättern besetzt; die Zunge schwillt auf und wird mit einer

har:

harten, rauchen, schleimigten Rinde bedeckt; der Gaumen und Schlund schwellen an und werden wund; der Gaumen wird mit harten Knoten besetzt; die Nase wird dick; die Nasenlöcher erweitern sich, werden durch eine schorfartige Materie verstopft, und es fließt ein übelriechender Schor aus ihnen hervor.

Der Schorf an den Haaren wird rindigt, das Haar verliert seine natürliche Farbe, wird dicker als sonst, wird weiß und fällt allmählig ab. Die Gelenke der Hände, die Hände und Finger werden schwulstig; die Nägel werden breit, dick, rauch und gelb, schwären und fallen ab. Die Phymata und Gummata spizen sich, entzünden und geben einen zähen Schor von sich, der trocken wird, und sie mit einer kleynartigen Rinde bedeckt. Die Knochen schwellen an hauptsächlich an den Gelenken, und werden rauch. In den Knoten entsteht eine Entzündung; die Gelenke werden steif und wund; die Stimme wird heiser; die Sprache unverständlich; das Athemholen schwer; die Lungen erliegen unter der Last; der Appetit geht verloren; der Mund wird steif und bleibt halb offen; der Athem wird stinkend; die Seele wird niedergeschlagen, bekümmert und geräth in Verzweiflung.

Dis ist die wahre Lues venerea; so erschien sie gemeinlich als sie in Europa so viel Aufsehens machte,

und so erscheint sie noch bisweilen, hauptsächlich in den Siechenhäusern. Wir sind freylich glücklich, daß wir einige vortrefliche Eigenschaften der Quecksilber Zubereitungen, besonders in dieser Krankheit entdeckt haben; noch glücklicher aber werden wir seyn, wenn wir den rechten und gehörigen Gebrauch dieses vortreflichen Mittels völlig kennen lernen. Den Tugenden dieses Universalmittels, wenn es je dergleichen in der Natur giebt, ist es zuzuschreiben, daß jetzt nicht mehr so viele Personen Martyrer dieser Krankheit werden als ehemals, ohngeachtet unsere heutige Lebensart eben so ausschweifend und verdorben ist als die vormalige. Ob nun gleich die Arzeneywissenschaft in unsern Tagen eine solche Höhe erreicht hat, so hat sie doch noch einen Ueberfluß an thörigten Meinungen, die denen der Alten ziemlich nahe kommen; diesen muß es zugeschrieben werden, daß obgleich die Lues venerea selten in ihrer alten Gestalt erscheint, doch andere annimmt, die zwar dem äußern Ansehen nach nicht so schrecklich sind, doch eben so unglückliche Folgen für den Kranken haben.

Wenn wir die Lues venerea, die Naws, die Leprosie und Elephantiasie genau untersuchen, so finden wir, daß es blos Abänderungen einer und derselben Krankheit sind, die sich in Ansehung der Leibesbeschaffenheit,
des

des Klimas und der Art ihrer Entstehung von einander unterscheiden.

Wenn dis die Krankheit Hiobs war, (so wie sie es denn gewiß war, wennes je einen solchen Märtyrer gegeben,) und hauptsächlich, wenn er unschuldiger Weise die Ansteckung erhalten hatte, oder wenn die Krankheit sich in seinem eigenen Körper entweder aus Kummer oder aus der plötzlichen Erscheinung seiner Unglücksfälle und aus der Erinnerung seiner ehemaligen Glücksumstände, (wenn es mir anders erlaubt ist natürliche Ursachen anzugeben) erzeuget hatte, so war er gewiß zu bedauern, und es ist nicht zu verwundern, daß er in der Angst seiner Seele den Tag seiner Geburt verwünschte. Wir kehren wieder zu unserer Krankheit.

Kranket der Kranke zur Zeit da sich die Zufälle der herannahenden Lues einfinden an einer alten ehyerhaften Gleet, so verwandelt sich dieselbe in einen der böseartigsten Dripper; es entstehen Schanker, Phimosi, oder Paraphimosi; es äussern sich auch Porri, Verrucae, Cristae, Mariscaae, Fici u. s. w. an der Haut der männlichen Ruthe, am Hodensack, am Mittelfleisch, an den Weichen und an der Mastdarmsöffnung bey den Mannspersonen, und an den innern Schaamtheilen bey Frauenspersonen; diese Auswächse

nehmen zu, laufen in einander und setzen die ganze Schaam in einer faulartigen, und böartigen Verschwärung.

Es entstehen Bubos, die hart, scirrhös, Krebsartig werden, und eine fistelartige Gemeinschaft mit den Geschwulsten der Schenkelmuskeln haben und die Ulceration in alle benachbarte Theile verbreiten.

Der Kranke bekommt unordentliche Fieberanfalle; bisweilen ist er kalt, ihn schaudert und es folgt eine starke Hitze, bald hat er einen vollen und langsamen Puls, der mit Herzklopfen begleitet ist, und es erfolgt ein beschwerlicher, färbender und colliquativischer Schweiß; dann stellt sich wieder ein schwaches Zittern und ein kleiner Puls ein, der mit einer allgemeinen Schwäche, Verdunkelung des Gesichts, Schwindel und Ohnmacht begleitet ist, bis endlich die kämpfende Natur sich wieder erholt und die thierische Maschine zum Gebrauch ihrer in Unordnung gebrachten Funktionen antreibt und sich von neuen die vorgedachten unordentlichen Fieberanfalle wieder einfinden.

Und nun erfolgt das Ende der Krankheit. Ein beständig nagender Schmerz wird im Kopfe überall verspürt; am Vorkopf, an den Augen, am Nasenbein, an den Schläfen, am Gaumen wird an den
knochig:

knochigten Theilen eine inflammatorische brennende Hitze empfunden; es stellet sich eine schmerzhaftes Dysenterie, Strangurie oder Ischurie, beschwerliches Sprechen, Schlucken und Athemholen ein. In diesem unglücklichen Zustande hat der Kranke neben einem quälenden Gewissen die allerersinnlichsten Qualen auszustehen.

Endlich brechen die Geschwulsten, Knoten, Crostoses, Phymata, Gummata auf, und verwandeln sich in eine böartige, zusammenfließende und überall sich erstreckende Vereiterung. Der Grind am Kopf bricht an verschiedenen Stellen auf und es quillt ein übelriechender wäßrigter Eiter daraus hervor; die Nase schwärt und die Nasenlöcher werden mit Auswachsen angefüllt; die Augen werden mit Materie verschlossen, und ulceriren bisweilen; aus den Ohren fließt ein höchstwiderlicher Ichor; der Mund schwärt, der Gaumen wird zerfressen und erhält mit der Nase eine widernatürliche Gemeinschaft; der Hals wird innerlich und äußerlich ulcerirt; die Zähne fallen aus; und der Athem wird dem Kranken und allen, die sich um ihn befinden, unerträglich. Die Crostoses brechen auf, die Knochen werden kariös, brüchig, mürbe, blättern ab und geben eine scharfe, böartige und ichoröse Materie von sich.

Zulezt wird der ganze Körper eine stinkende, und verdorbne Masse. Es wächst die Ulceration, ein Glied fällt nach dem andern ab, bis endlich die zum Leben dienenden Werkzeuge von der Verderbnis angegriffen werden und der Kranke stirbt.

Nach diesem auf Vernunft und Erfahrung gegründeten Plan werde ich diesen Theil abhandeln.

I. Kapitel.

Von den Constitutionen und Temperamenten.

Eines der vorzüglichsten Dinge bey Erwägung der Wirksamkeit der Arzneyenmittel sollte die Untersuchung der Subjekte seyn, bey denen sie wirken sollen. Denn je mehr wir darüber nachdenken, daß kein Medicament auf einen todten Körper wirkt, je mehr finden wir, daß die Wirkung der Medicamente sich weder nach den Gesetzen der Bewegung, noch nach der Menge derselben, noch nach der Gestalt ihrer Partikeln erklären lasse.

Mathematik und Chemie können ihren grossen Nutzen haben, unserer Seele einen vernünftigen Begriff von der thierischen Oekonomie bezubringen, aber sie thun nichts zur Aufklärung der verschiedenen Functionen selbst, ob sie gleich ihren Antheil mit den verschiedenen andern Grundgesetzen einer jeden andern Naturerscheinung an der Kette der Dinge haben.

Daß die Menschen in Ansehung ihrer Leibesbeschaffenheiten und Temperamente von einander abweichen, braucht keines Beweises, und daß eine und eben